

# Correspondent.

**Bezugspreis** vierteljährlich 1.00 Mk., halbjährlich 1.80 Mk., monatlich 35 Pf., durch  
andere Verleger in der Stadt u. auf d. Lande 1.00 bzw. 1.20 Mk., monatlich 40 bzw. 50 Pf.  
Einschläger 5 Pf., nach Ausland mit Portozuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich  
5 mal vormittags, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen; in den Abgabestellen  
der Stadt am Vormittag. — Nachdruck anderer Originale ohne mit dem Verleger  
Einverständnis gestattet. — Für Rückgabe unversandener Einlagen keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
5seitig. Illustr. Sonntagsblatt mit  
14 tägiger Modebeilage.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbell.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Beilagen oder deren Raum f. Stadt u. Kreis: 10 Pf.,  
10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. Kleinanzeigen  
30 Pf. Bei komplizierter Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Extrabeilagen  
nach Vereinbarung. Für Nachnahmen und Offertenannahme besondere Berechnung.  
nach Auswärts mit Portozuschlag. Verlängerung der Werbung.  
Anzeigenannahme in unserer Geschäftsstelle für geschäftliche Anzeigen 10  
Uhr vormittags, für Privatangelegenheiten bis 12 Uhr mittags.

## Ueber die Organisation der preussischen Volksschule

enthält die oben veröffentlichte Übersicht über das gesamte niedere Schulwesen Preussens 1906 einige interessante Zahlen. Die mehrlässigen Schulen bekommen das Übergewicht. Das ist die natürliche Folge der Bevölkerungszunahme im allgemeinen, des Wachstums der Städte im besonderen. Sie ermöglichen und machen notwendig, daß an Stelle der einen Klasse ein Wechsel von mehreren tritt, bezw. daß in den Großstädten das System der achtklassigen Volksschule durchgeführt wird. Es ist interessant, sich diese Zahlen einmal anzusehen. Sie enthält dabei eine Vorstellung von dem Aufbau der preussischen Volksschule. 1882 zählten die ein- und zweiklassigen Volksschulen 33 178, die drei- und mehrlässigen Schulen nur 32 790 Klassen. Bis 1906 war die Klassenzahl in den ein- und zweiklassigen Schulen 37 362, in den übrigen auf 78 540 gestiegen. Das riesige Wachstum der Volksschule von 65 968 Klassen auf 115 902 hat sich also fast ganz in den mehrlässigen Schulen vollzogen. Die einlässige Schule, die ursprünglich als die Normalschule galt und nahezu drei Viertel sämtlicher Schulkinder umfaßte, ist von 20 082 Klassen im Jahre 1882 auf 13 536 Klassen im Jahre 1906 zurückgegangen. Die in einlässigen Schulen unterrichtete Kinderzahl (683 627) beträgt heute nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtkinderzahl in der Volksschule (6 164 898). Einen besonders starken Aufschwung haben die sieben- und achtklassigen Schulen genommen. Die achtklassige Schule zählte 1901 4322 Klassen mit 220 078 Kindern, 1906 dagegen 8702 Klassen mit 428 438 Schülern. Die Zahl der Klaffen stieg mit der Schülerzahl auf das Doppelte. Die siebenklassige Schule hatte 1886 3315 Klassen mit 215 225 Kindern, 1906 dagegen 24 292 Klaffen mit 1 374 937 Schulkindern. In 20 Jahren erfolgte also ein Wachstum auf das Siebenfache. In sieben- und achtklassigen Schulen werden zurzeit 1 800 000 Schulkinder unterrichtet, in sämtlichen einlässigen, Halbtag- und zweiklassigen Schulen etwas weniger (1 794 000). Faßt man die ein- bis vierklassigen und die fünf- bis achtklassigen Schulen zusammen, so entfällt auf jede der beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Schulkinder.

## Zur Einigung des Liberalismus

hat die letzte Woche außer dem Gesandtenkongress in München einige sehr beachtenswerte literarische Ausgehungen gebracht. Die liberale Wochenschrift „Berliner Tageblatt“ hat eine Nummer ganz in dem Dienst des Einigungsgebens gestellt und sie ruft in einem warmen Appell alle, die sich zum Liberalismus bekennen, auf, über die Parteigrenzen hinweg liberale Meinung zu pflegen. Gleichzeitig erscheint bei der Geschäftsstelle der Jungliberalen Vereine Bayerns r. d. Rh. (Münchener Königsstraße 14) das hienographische Protokoll der bedeutsamen Rede, die der jungliberale Führer, der bayrische Abg. Hübsch, auf dem jungliberalen Verbandstag in Bamberg gehalten. Diese Rede hat sehr fruchtbare neue Gedanken zur Organisationsfähigkeit der Liberalen gebracht, die verdienen, allenfalls nachgeprüft zu werden. Sie lehnen sich an die bayerischen Verhältnisse an und zeigen dabei, wieviel bei gutem Willen schon erreicht ist, und wieviel eine straffere Organisation an politischer Lebendigkeit erweckt. Dabei wird die Organisationsfähigkeit des Liberalismus genügend und Hübsch sagt dabei die in allen liberalen Kreisen längst beherrschenden Worten: Keine einzige Partei leidet so wenig an regelmäßigen Beiträgen wie gerade die liberalen Parteien. Von jeher waren es einzelne mit Glücksgütern begünstigte Parteimitglieder, denen man es überließ, bei Wahlzeiten die Klaffen zu füllen. Von jedem Mitglied einen Beitrag in einer Höhe zu verlangen, daß damit alle Ausgaben gedeckt werden können, das sucht jeder Vereinstorwart auf das peinlichste zu vermeiden, weil

er glaubt, er könnte dadurch einzelne Mitglieder verlieren. Ich will solchen Mitgliedern, die bei der geringsten Beitragsverhöhung mit Austritt drohen, nicht ihre liberale Gesinnung abprechen; sie mögen überzeugte Männer und gute Wähler sein, aber in die Kehrtruppe, in die Organisation gehören sie nicht hinein! Wer nicht geneigt ist, für seine liberale Gesinnung wenigstens einen Pfennig pro Tag zu opfern, mit dem kann eine Organisation nichts anfangen. Eine Organisation muß von ihren Anhängern Opferwilligkeit in jeder Beziehung verlangen, wenn sie etwas erreichen will, und ich denke, wir wollen etwas erreichen! Es ist ein Krebsgeschwür, das alles, was Arbeit heißt, bei uns von den Männern im „Nebenamt“ geleistet werden muß, die ohnehin schon mit Arbeit überlastet sind. Wir haben viel zu wenig Parteibeamtete und viel zu wenig besoldete Hilfskräfte.

## Die Vorgänge in Persien

kamen am letzten Donnerstag abermals in englischen Unterhause zur Sprache. Lynch (liberal) stellte an den Staatssekretär des Auswärtigen, Grey die Frage, ob die Klaffen, welche die Zugänge zu der englischen Gesandtschaft in Teheran bewachten, zurückgezogen worden seien, und erwiderte auch um eine Aufklärung über die Stellung des Obersten Vialoff. Zugleich rief Lynch dazu, daß Grey der russischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen machen sollte, um Sicherheit dafür zu schaffen, daß aktive russische Offiziere sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung beschränken und sich nicht an Maßnahmen zur Unterdrückung der Volksrechte beteiligen sollten. Grey erwiderte, die persischen Truppen seien zurückgezogen worden; von Vialoff werde gemeldet, daß er bei Erklärung des Belagerungszustandes zum Gouverneur von Teheran ernannt worden sei, aber jetzt sei ein Zivilgouverneur ernannt worden. Der Schah hätte seine Absicht bekannt gegeben, die Konstitution aufrechtzuerhalten und es sei sein Anlaß, Vorstellungen zu erheben. Inbetreff der weiteren Frage bezüglich Vialoffs führte Grey aus, daß Vialoff in Dienten des Schahs wäre, und jeder Schritt, den er im Dient der jüngsten Ereignisse unternommen hätte, habe er unabhängig von der russischen Regierung getan. Dillon (Nationalist) fragte mit Rücksicht auf die gemeldeten Hinrichtungen und Folterungen, ob die englische Regierung gegen solche Handlungen Einspruch erhoben hätte. Grey erwiderte: Ich sehe nicht, was Gutes daraus sich ergeben sollte, wenn wir von der Politik der Nichteinmischung abweichen würden. Ich schlage nicht vor, Schritte zu tun, welche eine Verantwortlichkeit für die inneren Angelegenheiten Persiens in sich schließen würden. Ich habe bereits mitgeteilt, daß wir Garantien für die Sicherheit oder die angemessene Behandlung der in die Gesandtschaft Geflüchten verlangt haben. Darüber kann ich nicht hinausgehen. In Verantwortung einer weiteren Anfrage erklärte Staatssekretär Grey, die persische Regierung sei wegen der Misachtung der englischen Gesandtschaft aufgefordert worden, um Entschuldigung zu bitten. Dem Vermehren nach sei das Entschuldigungsschreiben in Vorbereitung; ehe es aber eingegangen und ehe festgestellt sei, daß es beruhigende Erklärungen enthalte, sei der Zwischenfall nicht als erledigt anzusehen.

Aus Teheran, 10. Juli, wird gemeldet: Aus Nachberichten der Klaffen, angeblich auf höheren Befehl, das persische Kaffeehaus in der Schirakstraße, nahe der Seitenfront der Imperialbank. Aus diesem Kaffeehaus war am Morgen des Bombardementstages auf die anrückenden Klaffen geschossen und eine Bombe geworfen worden, wobei vier Klaffen getötet wurden. Die Klaffen baten vorher die Inhaber der benachbarten persischen Läden und Wohnungen, diese zu verlassen. Darauf begann das Zerstückungswerk; das Haus wurde vollständig zertrümmert, Mauerwerk und Balken verpörrten die Passage. Einzelne Balken und andere Gegenstände wurden in die Klaffenfenster geschafft. Bemerkenswert ist, daß kein Schuß gefallen ist und

niemand verwundet wurde, auch die beschränkten Blinden in der Nachbarschaft blieben aus. Das Volk sah gleichgültig zu; es hat jetzt einen vorher unerwarteten Respekt vor den Klaffen. — Die Klaffenbrigade hielt ein mehrstündiges Verhörschreiben mit der übernommenen ersten Sektion deutscher Maschinengewehre im Besitze der russischen Offiziere ab. Die Offiziere sprachen ihre Anerkennung über das vorzügliche Funktionieren der Geschütze und ihre tabellöse Instandhaltung durch den hiesigen deutschen Instruktoren Haale aus. Die Regierung beabsichtigt, zwei weitere Maschinengewehrabteilungen mit Munition in Deutschland zu bestellen. — Waisir es Dowlah ist zum Finanzminister ernannt worden.

Eine dieser Tage veröffentlichte offiziöse Petersburger Erklärung über Rußlands Verhalten in der jüngsten persischen Krise genügt der Mehrzahl der liberalen englischen Blätter nicht, um ihr abfälliges Urteil über die Handhabung der russischen Politik bei diesen Anlässe abzuändern. Besonders auffällig ist es unter diesen Umständen, daß eine Londoner Zeitung die Angriffe gegen Rußland auch diesmal — deutschen Urhebern zuschreibt. Unter der Überschrift „Deutsche Intrigen“ veröffentlicht nämlich der Londoner Standard ein aus Petersburg datiertes Telegramm, das mit dem Satze beginnt: „Die gegen die russische Regierung erhobene Beschuldigung, in geheimen bei dem gewalttätigen Vorgehen des Schahs gegen die persischen Fortschrittler eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, wird in Rußland allgemein deutschen Mächtschancen zugeschrieben, die einen Bruch der englisch-russischen Konvention herbeiführen müßten.“ Die Unhaltbarkeit dieser vom Standard den Russen untergeschobenen Auffassung geht schon aus dem Meinungsäußerungen der englischen Regierungsorgane hervor, die sich doch gewiß nicht von den Wünschen irgendwelcher deutscher Intriganten leiten läßt. Die ministerielle Daily News zum Beispiel schreibt, zwischen den Zeilen des geistigen Kommunismus der offiziellen russischen Telegraphenagentur ließe deutlich zu lesen, daß die einzige nennenswerte bewaffnete Macht in Persien unter der Befehlshaberschaft russischer Offiziere ließe, die ihrerseits wiederum die Kontrolle des russischen Gesandten und des Ministeriums unterständen. „Diesem also“, fährt das Blatt fort, „ist im Grunde die Verantwortung für alles zu, was in letzter Zeit in Teheran und anderswo geschehen ist. Das die russischen Offiziere persische eingeborene Truppen beschießen, ist nicht abzulehnen. Rußland ist vermöge dieser Klaffenbrigade heute in Persien ebenso unumschränkter Herr wie England es in Ägypten war, als die britische Armee die Herrschaft des Khedive Ismail Pascha dem Vamen nach wiederherstellte.“ Andere Organe des linken Regierungslagers, der Sir Edward Greys Zurückhaltung aus schärfste verurteilt, vertreten dieselbe Auffassung und verlangen immer dringender nach englischer Intervention in Persien zum Schutze der Freiheitsrechte der Bevölkerung gegen russische Verwahrlosung.

## Politische Uebersicht.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Admirale Duro und Prinz Vattenberg, Kommandanten des gegenwärtig in Triest ankernden englischen Geschwaders sind am Donnerstag in Sicht eingetroffen und am Samstag dem Kaiser von Österreich in Ludwig empfunden worden. — Das österreichische Abgeordnetenhause nahm am Donnerstag einen Dringlichkeitsantrag Daszynski an, die Regierung zu ersuchen, alle Vorbereitungen, bezw. Ergänzung des Offizierskorps. Hierauf trat die Kammer in die weitere Beratung der Entlohnungsfrage ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Kellentan, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentssession ein, zur Erledigung des Belegensworts, betr. die Entlohnungsfrage. Finanzminister Callaux hielt dem entgegen,

**Frankreich.** Die französische Deputiertenkammer nahm am Donnerstag die Ergänzungskredite der Ministerien des Innern, des Innern, Krieges und der Marine an und beschloß alsdann einen Gesetzentwurf, bezw. Ergänzung des Offizierskorps. Hierauf trat die Kammer in die weitere Beratung der Entlohnungsfrage ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Kellentan, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentssession ein, zur Erledigung des Belegensworts, betr. die Entlohnungsfrage. Finanzminister Callaux hielt dem entgegen,

daß die Kammer während der Reise des Präsidenten Fallreize nicht wohl tagen könne, er auch fürchte, daß während der Ferien die Mitglieder den Sitzungen in nicht genügender Zahl fernbleiben würden, nichtdeswegenmöglicher Weise der Kammer zur Verfügung der Ministerpräsidenten Clemenceau erklärt, es sei eine Vertrauensfrage, dann aber verbeistete er sich und sagte, die Regierung wolle die Vertrauensfrage nicht stellen. Wenn die Kammer den Antrag ablehnen sollte, würden Kammer und Regierung zur Bearbeitung der Steuerreform veranlaßt bleiben. Hierauf wurde der Antrag ablehnt mit 294 gegen 226 Stimmen abgelehnt und die Sitzung geschlossen.

**England.** Das englische Unterhaus nahm am Donnerstag das Alterspensionsgesetz in dritter Lesung mit 315 gegen 10 Stimmen an. In der Sitzung am Freitag erklärte Premierminister Asquith, das Haus werde am 1. August vertagt werden. Die noch zur Verfügung stehenden drei Wochen sollten auf die Beratung des Finanzgesetzes und anderer notwendiger Finanzmaßregeln, des irischen Universitätsgesetzes und einer Reihe mildernder gesetzgeberischer Maßnahmen verwendet werden. Die Einzelberatung des Schanksteuergesetzes solle auch noch begonnen werden. Die anderen wichtigen, im Regierungsprogramm vorgesehenen Maßregeln sollen bis zur Herbstferien verschoben werden, die am 12. Oktober ihren Anfang nehmen soll. Wegen der Nichterfüllung der Einladung zu dem Götterfest in Königslichen Park zu Windsor an den Deputierten der Arbeiterpartei, Sir B. B. ab, am 21. d. M. beabsichtigt diese Partei, das Hofmarschallamt zu erlösen, die ganze Partei von der Einladung für die Hofgesellschaften zu freizeihen, bis Sir B. B. wieder auf die Liste gesetzt ist.

**Ägypten.** Der Ägyptische Hof ist nach Konstantinopel abgereist. Zwei Offiziere der Gendarmerie nach Konstantinopel sollen geschickt sein. Die Nachricht, daß die Truppen sich weigern, gegen die Frontlinie zu marschieren, ist unbegründet. Der Marfchal Smail Pascha, Mitglied der obersten Inspektionskommission, ist zum außerordentlichen Kommandanten des Wlajets Nomine ernannt worden und gehtern dorthin abgereist.

**Serbien.** Der König von Serbien hat Melnikowitsch Kommandant des Wlajets Nomine ernannt, die am Mittwoch empfangen wurde, empfahl ein Koalitionskabinett, welches nach Erledigung des Budgets und des österreichisch-ungarisch-serbischen Handelsvertrages die Neuwahlen durchzuführen hätte. Die beiden radikalsten Parteien haben ihre Ausschüsse zu neuen Verhandlungen ernannt.

**Rumänien.** Am Ende von Duclung in der rumänischen Armee ein Ende zu machen, ist durch eine künftige Verfügung ein Ehrenrat für die Offiziere des aktiven Dienststandes und der Reserve für die Offiziere zur Disposition eingeleitet worden.

**Nordamerika.** Zum Präsidentenwahlstandorten wurde von dem demokratischen Nationalkonvent der Vereinigten Staaten von Amerika der gemäßigtere Durchfallskandidat Bryan nominiert. Der republikanische Geschäftsträger in Washington hat sein Abberufungsgesuch eingereicht.

## Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Der Kaiser unternahm, wie ein Telegramm aus Odde meldet, gestern früh nach Besichtigung eines neu angelegten elektrischen Kraftwerkes mit den Herren der Umgebung um 9 Uhr eine Fußtour nach dem Slafjagadell, an den 2/3, fünfstündige Anstiege bis zum See schloß sich eine halbstündige Fahrt mit dem Motorboot zu mehreren Wasserfällen, die an Stärke und Schönheit alles übertrafen, was bisher in Norwegen gesehen wurde. Auf dem halben Rückwege wurde warmes Frühstück bei prächtiger Aussicht eingenommen. Die Rückkehr erfolgte um 5 1/2 Uhr. Die Kaiserin trat Donnerstagabend am Bord der Segelyacht „Duma“ im Alsenfjord ein, begab sich mit Prinz Joachim, dem Prinzessin Viktoria Luise und Umgebung in Sonderburg an Land und besuchte das nahe gelegene Düppedenkmal, die alte Schanze und den Friedhof der Gefallenen. Gegen Abend kehrte die Kaiserin am Bord der „Duma“ zurück. Die Prinzessin Heinrich von Preußen, geborene Prinzessin Irene von Hessen und bei Rhein, vollendete heute ihr 42. Lebensjahr.

Herzogin Johanna Albrecht zu Medlenburg. In die medlenburgischen Lande, in das Herzogtum Braunschweig und in alle deutschen Fürstentümer ist tiefe Trauer eingegangen: Freitag früh 7 1/2 Uhr ist sie schon kurz gemeldet, die Herzogin Johanna Albrecht, die Gemahlin des Prinzregenten von Braunschweig, in Willigrad in Medlenburg sanft hinübergeschlummert. Schon Donnerstagabend senkte der Todesengel seine Schwingen herab. Aus Willigrad wurde gemeldet: Seit der gelrigen Nahrungsaufnahme liegt Ihre Hoheit in andauernd tiefem, bewunderten Schlaf. Amung 36, Puls 96. Der Zustand ist ernst. Die hinübergeschlummerte Fürstin, Prinzessin Elisabeth, war zu Weimar als zweite Tochter des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen am 28. Februar 1854 geboren, am 6. November 1886 hatte sie sich mit dem Herzog Johann Albrecht zu Medlenburg verheiratet. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Allen sozialen und humanitären Bestrebungen brachte die Herzogin das allerhöchste und weitgehendste Interesse entgegen; wo es unerschuldete Not zu lindern galt, war sie immer hilfsbereit. Ihr Name wird allzeit unvergessen bleiben. Die Leiche der Verstorbenen wird am Sonntag nach Schwetzingen übergeführt und dort aufgestellt. Am Mittwoch erfolgt in aller Stille die Beisetzung in der Gruft der Döberener Kirche.

Der Kaiser hat der „Vormer Ztg.“ zufolge an die Witwe des Generalfeldmarschalls

Freiherrn v. Loeb folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Ich spreche Ihnen und den Ihrigen Meine wärmste Teilnahme an dem Tode Ihres von mir hochverehrten Mannes an. Was der verehrte Feldmarschall Meinem Großvater, Meinem Vater, Mir und der Arme im Krieg und Frieden in den verschiedensten Stellungen gewesen, wird in der Geschichte des preussischen Heeres und Meines Hauses unvergessen bleiben. Er war das Muster eines pflichttreuen, unermüdeten tätigen Offiziers, ein leuchtendes Vorbild für seine Untergebenen.“

(Zum Gedächtnis des Feldmarschalls Freiherr v. Loeb) fand am Freitag vormittag in der Ministerkirche zu Bonn ein feierlicher Trauergottesdienst statt. Im Anschluß daran erfolgte die Einsegnung der Leiche im Sterbehause, vor dem eine militärische Leichensparade stattfand, die vom Obersten v. Armin vom Königsfularen-Regiment kommandiert wurde. An der Leichensparade nahmen außer dem Königsfularen-Regiment und einem Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 160 eine größere Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 44 aus Trier mit 12 Geschützen und des Infanterie-Regiments Nr. 68 aus Koblenz teil. Unteroffiziere des Infanterie-Regiments trugen den Sarg zum Leichenwagen. Erschienen war als Vertreter des Kaisers General v. Deines in Begleitung des Oberpräsidenten Freiherrn v. Schorlemer-Kiesel und des Kommandierenden Generals des 7. Armeekorps, General v. Bloß. Das Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 160 feierte auf dem Bahnhof bei der Ankunft des Sarges drei Ehrenmärsche ab. Im Trauerzuge waren vor der Leichensparade Prinz Oskar von Preußen und Frau Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe erschienen. Prachtige Vorberkeise waren gependelt worden, darunter solche vom Kaiser und der Kaiserin. Die Leiche des Verehrten wurde mittags mit der Staatsbahn nach Schloß Wissen in Wesje bei Nevelae gebracht.

(Zur Krisis im Deutschen Flottenverein) wußte die „Tägliche Rundschau“ bereits in ihrer Nummer vom Freitag morgen mitzuteilen, daß Großadmiral Krosche für die ihm gefallene Wahl zum Präsidenten angenommen hat. In einem Rundschreiben teilt das Präsidium den Verbänden und persönlichen Mitgliedern des Gesamtverbandes mit, daß Großadmiral v. Krosche die Annahme der Wahl zum Präsidenten am Donnerstag ausgesprochen und die Geschäfte übernommen habe. Weiterhin heißt es in dem Rundschreiben: „Das Präsidium erklärt bei diesem Anlaß, daß es selbstverständlich die volle Unabhängigkeit des Vereins nach jeder Richtung zu wahren entschlossen ist. Ebenso selbstverständlich wird es sich streng an die Satzungen des Vereins halten. Als Richtschnur für sein Vorgehen wird es die auf der jüngsten Tagung mit überwiegender Mehrheit gefasste Resolution ansehen. Es fordert die pp. Verbände auf, mit allen Mitteln daran zu arbeiten, unserem großen nationalen Verein die in den Kämpfen der letzten Monate erschütterte Einheit wiederzugeben und alle in ihm schlummernden Kräfte nur der einen großen Aufgabe, dem Verbern und Eintreten für die Verfassung unserer Flotte zu widmen.“

(Zum Schutz der deutschen Nordflotte) wurde auf Nordflotte das 320 t große Torpedodivisionsboot „D 5“ als viertes Schusschiff in Dienst gestellt. Es ist mit seiner Höchstgeschwindigkeit von 22 Seemeilen für die Überwachung der Nordflotte sehr geeignet. Das Kommando übernahm Kapitänleutnant Herzer. Die Besatzung zählt 40 Köpfe. Da ein Schiffsrumpf am Bord ist, kann auch „D 5“ unseren Hochseefischen ärztlichen Beistand leisten.

(Die Spruchfähigkeit des Reichsverwaltungsamts) wird während der Gerichtsferien, in der Zeit vom 15. Juli bis 16. September, erheblich eingeschränkt werden. Zur Erledigung besonders eilbedürftiger Sachen werden sowohl in Unfall- wie in Invalidenversicherungsangelegenheiten wöchentlich mehrere Sitzungen stattfinden. Auf die Fristen zur Einlegung des Rechtsmittels des Rekurrs und der Revision (ein Monat, vom Tage der Zustellung des Schiedsgerichtsurteils an gerechnet) hat diese Ferienordnung keinen Einfluß.

(Anleihen der Schutzgebiete) genießen nach einer vom Finanzminister im Einverständnis mit dem Reichskanzler getroffenen Entscheidung gleich dem Schuldverschreibungen des Reiches Freireue von der Reichssteuerplabgabe.

(In zwei Berliner Wahlkreisen), in denen sehr knappe Majoritäten die Entscheidung herbeigeführt hatten, wird der Kampf um das Landtagsmandat vielleicht wiederholt werden müssen. Nachdem bekanntlich die Freisinnigen des 12. Berliner Wahlkreises gegen die Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf Hofmann protestiert haben, weil die äußerst geringe Mehrheit nur durch unzulässige Wahlbeeinflussung erzielt sei, haben jetzt die Sozialdemokraten Protest erhoben gegen die Wahl des freisinnigen Abgeordneten Justizrat Reinbacher im Kreise Niddorf-Schöneberg. Als Grund für den

Protest wird angegeben, daß in einigen Bezirken Stichwahlen zu Unrecht angeordnet, in anderen die Anordnung von Stichwahlen widerrechtlich unterlassen sei. Ferner seien in Niddorf im Gegenjag die Schöneberg für die Aufstellung der Wählerlisten die Stenographische des Jahres 1907 zugrunde gelegt, und außerdem sollen die Abteilungslisten nicht in alphabetischer Reihenfolge geführt worden sein.

## Volkswirtschaftliches.

(Zum deutsch-schweizerischen Mehrheitsvertrag) enthält die „Köln. Ztg.“ eine Zuschrift von faderpreussischer Seite, worin an der Hand von Tatsachen bewiesen wird, daß nicht eine verfehlte Ausschussprämie die verfehlte deutsche Mehrheitsführung nach der Schweiz begünstigt hat, sondern daß diese herbeigeführt ist durch die zufällige Zusammenkunft von Preisverhöhnern und Preisgestaltungen des internationalen Mehrheitsvertrages im Zusammenhang mit der der internationalen Preisbildung nicht Rechnung tragenden, einseitigen und deswegen verfehlten Preispolitik der schweizerischen Milchkonsumtion. Diese Preisverhöhnung haben nämlich die Preisverhöhnung in der Schweiz die Ausfuhr deutschen Mehlens dorthin rentabel gemacht haben.

(Der Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag in Mainz) wählte auf Einladung der pommerischen Genossenschaften als nächsten Tagungsort Siedlich. Donnerstagabend fand eine Feststunde im Großherzoglichen Schloße statt. Der Vorsitzende der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften überreichte dem Generalamte Geheimrat Haas den Betrag von 70000 Mk., der als Haasstiftung zu wissenschaftlichen Zwecken im landwirtschaftlichen Interesse verwendet werden soll.

## Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Berlin, 10. Juli. Vor dem Schwurgerichtsgebäude ist heute der Andrang besonders groß. Um 11 Uhr beginnt die Verhandlung. Das Verbrechen des Fürsten weist keine bemerkenswerte Veränderungen auf. Die Verhandlung findet an der Stelle, mit Ausnahme des beurlaubten Grafen Rano v. Wolke und des Zeugen Ernst, dessen gestrichelter Gehalt von Erfolg begleitet war. Er ist bis Dienstag beurlaubt worden und gehtern abend in Begleitung seines Schwagers zu seinen Kindern nach Starnberg abgereist. Heute ist ein neuer Zeuge zur Stelle, der Oberlandesgerichtsrat v. Grottenstein, 36 Jahre aus Starnberg, ein alter Herr mit weitem, patriarchalischem Baue. Er hat einen Teil der Untersuchung geleitet, welche die Vorgänge in Starnberg zu ermitteln half, und soll als Zeuge über den Gumbold Nidels vernommen werden. Der einzige nicht auffindbare Zeuge ist der Privatlehrer Hans Meyer aus München. Heute sollen vernommen werden: Graf Siegmund Eulenburg, Kriminalkommissar v. Frestow, Kriminalkommissar Dr. Kopp, Dr. Siefheld und noch zehn andere Zeugen.

Berlin, 10. Juli. Nach Wiedereröffnung der Sitzung beantragt der Oberstaatsanwalt Dr. Frenkel, die Schöffen aus dem Münchner Stadel-Process als Zeugen zu laden, um von ihnen zu hören, welches Maß von Verleumdung sie dem Angeklagten Eulenburg beigemessen haben. Die Verteidiger stellen, wie bereits mitgeteilt, den Antrag, auch die Richter der Strafammer zu Starnberg zu laden, die vor 14 Jahren Nidels wegen verleumdender Verleumdung eines Richters verurteilt haben. Diese Anträge sollen eine längere Erörterung hervorgerufen haben, der Gerichtshof beschloß, dem Antrage des Oberstaatsanwalts stattzugeben, bezogen den der Verteidigung abzulehnen.

Im Verlaufe der Sitzung wurde eine schon in der Voruntersuchung eingeholt antilige Auskunft des früheren und des jetzigen Wiener Polizeipräsidenten und eines Kriminalpolizeikommissars verlesen. Sie betragen, daß die Angeklagten in der Zeit der Verleumdung in der Wiener Dienstadt nicht betamgt sei. Hierauf wurden die der Verteidigung geladenen Zeugen Menat, früher Hofrat auf der „Hohenjollen“, und ein Berliner Freiseur vernommen, die vom Angeklagten Darlehen erhalten haben. Ihre Verurteilungen sollen beweisen, daß die Darlehen, die die Angeklagten an Nidels und Ernst gegeben habe, keine absonderliche Bedeutung besaßen. Bei weiteren Zeugenvernehmungen kommen frühere Reichsgerichte Beschäftigte in Frage. Amtsvorsteher Hofmann, Waldwärter Nere und einige ehemalige Diener des Fürsten werden vernommen. Dem Vernehmen nach sollen die Diener betamgt haben, daß sie irgend welche verdächtigen Vorgänge im Hause des Angeklagten niemals wahrgenommen haben. Die Verhandlung wurde darauf am Montag vormittag 11 Uhr vertagt.

Berlin, 10. Juli. Das „V. Tagel.“ hat sich an S. a. d. m. der Witz gewandt, sich über die Eulenburg-Vieron-Affäre zu äußern. Seine Erklärung lautet: „Ich kann Ihnen ganz präzis erklären, daß ich die Artikel der „Dress. Nachr.“ in der Affäre Eulenburg-Vieron erst gelesen habe, als sie mir durch Elbriel zugestellt worden sind. Sie sind von Anfang bis zu Ende von dem Chefredakteur des Dresdener Blattes Wolff verfaßt, dem Graf Wolff-Hoedberg einen Besuch gemacht und alles Material übergeben hatte. Ebenso hat die Witwe des Herrn Graf Wolff, die in Dresden wohnt, Herrn Wolff zu dem Konflikt ihres Gatten mit dem Fürsten Mitteilungen gemacht.“

## Vermischtes.

(Die „große Fahrt“ des Grafen Zepelin) Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstanz: Graf Zepelin erklärte in einer Unterredung, die er heute mittag dem Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ gewährte, daß er die „große Fahrt“, worunter nach den bisherigen Verlautbarungen die 24stündige Überlandreise vom Bodensee über Rheinfelden und zurück zu verstehen ist, falls es ihm vom 14. Juli ansetzen werde. Auf sie noch nicht festzustellen, ob er dann sofort zu der großen Fahrt übergeben oder nach anderen vorübergehenden Wänden unternehmen werde. Dies hänge von den Umständen und den Wünschen der Reichsgewerkschaften ab, in deren Besitz ja das Zepelinsche Luftschiff nach der großen Fahrt übergeht. In der großen Fahrt werden außer dem Grafen Zepelin und seiner Mannschaft nur Vertreter der Reichsministerverwaltung teilnehmen.





### Ausverkauf!

Wegen Umbau resp. Vergrößerung meines Kinderwagenlagers stelle ich von heute an mein reichsortiertes Lager in  
**Naethers Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-Normalstühlen, Puppen- und Puppensportwagen, eiserne Kinderbettstellen etc.**  
 zu fabelhaft billigen Preisen zum Ausverkauf.



Kinderwagendepot Emil Pursche, Neumarkt 14.

Springlebende Ober-Tafelkresse, frischen ger. Cbaal, frische französische Tomaten  
 empfiehlt **C. Louis Zimmermann.**  
**Wohlschmeck. Landbrot, ff. neue saure Gurken, neue Vollheringe, neue Kartoffeln, sowie sämtliche Grünwaren**  
 empfiehlt **Frau Anna Sommer,**  
 gr. Ritterstr. 1.

**ff. neue saure Gurken**  
 2 Stück 15 Pfg.  
**ff. neue marin. Heringe**  
 2 Stück 25 Pfg.  
 empfiehlt **Wilhelm Köteritzsch,**  
 Gottbardistraße 21.

**Für Gastwirte und Flaschenbierhändler**  
 hält **Vieranmeldungs- u. Nachweisungsformulare,** sowie **Lagerbücher** dies vorräthig  
 Buchdruckerei **Th. Bössner,** Merseburg, Laube.

**Johannisbeeren,** rote und schwarze, sind zu verkaufen  
 Sorwert 1.

**Kaffeehaus Meuschau.**  
 Sonntag den 12. Juli laden zum **Jugendball,**  
 von nachmittags 8 und abends 8 Uhr ab, freundlichst ein  
 Die jung. Burfäden. Steinfeiler, Gastwirt.  
 Musik von ehemaligen Huzaren.

**Atzendorf.**  
 Sonntag den 12. Juli  
**Kinderfest.**

**Meuschau.**  
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab,  
**Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet **P. Schmitt**  
 Musik von der Merseburger Stadtkapelle.

**Frankleben.**  
 Mittwoch den 15. Juli, von abends 8 Uhr an,  
**grosses Militär-Konzert**  
 im Erbischen Lokale, ausgeführt von der Kapelle der Königlichen Unteroffizierschule Weissenfels,  
 wozu ergebenst einladen  
**O Erbis,** Gastwirt.  
**A. Schütensack,** Kapellmeister.  
 Nach dem Konzert:  
**Ball.**

**Thüringer Hof.**  
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr,  
**Ballmusik.**  
**Waterland.**  
 Sonntag den 12. Juli  
**Frühschoppen-Konzert.**  
**Speckkuchen.**

Am 22. Mai 1908 ist in Merseburg ein  
**Verkehrs-Verein**  
**für Merseburg und Umgegend**

gegründet worden.  
 Er beabsichtigt alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hingingen, Gewerbe, Handel und Industrie in Merseburg zu heben und mehr, als dies bisher geschehen ist, zur Geltung zu bringen, sowie eine Organisation zu schaffen, in der Handel und Industrie von Merseburg und Umgegend zur Vertretung ihrer gemeinschaftlichen Interessen einen Mittelpunkt finden.  
 Die Tätigkeit des Vereins wird zunächst sein:  
 das Projekt des Kanals Leipzig—Merseburg zu fördern, die Eisenbahnverbindung Merseburg—Leipzig anzustreben, die Errichtung einer Reichsbank-Nebenstelle in Merseburg zu betreiben,  
 die Vorteile der im Geisttale aufblühenden Braunkohlen-Industrie für die Stadt Merseburg zu sichern zu suchen.  
 Nur eine nach Zahl und Einfluß bedeutende Mitgliedschaft können dem Verein die Möglichkeit geben, die erstrebten Ziele mit Nachdruck zu fördern. Es bittet deshalb der unterzeichnete Vorstand alle Interessenten, dem Verein beizutreten. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark, weitere Verpflichtungen werden durch den Eintritt in den Verein nicht übernommen.  
 Anmeldungen nehmen die Unterzeichneten entgegen.  
 Merseburg, im Juli 1908.

**Der Vorstand**  
**des Verkehrs-Vereins f. Merseburg u. Umgegend.**  
**Paul Thiele,** Stadtrat, Vorsitzender.  
**Ernst Bauer,** Bankdirektor. **Carl Berger,** Brauereibesitzer und Stadtrat. **M. H. Blauke,** Fabrikbesitzer.  
**Otto Dobkowitz,** Kaufmann und Stadtverordneter.  
**P. Kriebitz,** Bergwerksdirektor. **Oscar Leberl,** Kaufmann.  
**Dr. Rademacher,** Rechtsanwalt und Notar.  
**E. Richter,** Handelsgärtner und Stadtverordneter.

**Merseburger Turnerischeft.**  
 (D. T.)  
 Der Fahrkartenpreis (6,30 Mark) zum Deutschen Turnfest ist bis spätestens  
**Montag den 13. Juli abends**  
 an Herrn **F. Schnurpfeil,** Al. Ritterstraße, abzuführen.  
 Der Sonderzug für die hiesig. Teilnehmer fährt bestimmt  
**Sonabend früh 6.49 Uhr** hier ab. **F. W. Henneke.**

**Finnen und Miteffer.**  
 Anker vorrechtl. Mittel u. Verdorrt. Wirkung **Obermeyer's Herba-Seife**  
 Zu hab. in allen Apoth., Drog. u. Parf. per Stück 50 Pfg. u. 1 Mt.

**Reinhold Müller,**  
 Stein- und Bildhauerei,  
**Merseburg, Clobigauerstraße 2,**  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager moderner Grabdenkmäler in Granit und Sandstein sowie Einfassungen zu sehr billigen Preisen.  
**Zement-Einfassung (dauerhaft)**  
 a 10 Mark. D. O.

**Knapendorf.**  
 Sonntag den 12. Juli laden zum **Jugendball**  
 von nachmittags 3 Uhr ab freundlichst ein  
**Die Jungb. Schumann,** Gastwirt.

**Kriegsdorf.**  
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, laden zum  
**Burschentanz**  
 freundlichst ein  
**Die jungen Burfäden** D. Winter.

**Oberbeuna.**  
 Sonntag den 12. d. M.  
**Jugendball,**  
 wozu freundlichst einladen  
**Die jungen Burfäden. A. Chormann.**

**Schützenhaus.**  
**Gr. humor. Gesangskonzert.**  
**ff. Thür. Rostbratwürste.**  
 Bei Eintritt der Dunkelheit  
**Illumination.**  
 Um zahlreichem Besuch bitten  
**Karl Stein.**

**Dauers Restauration.**  
 Heute Sonntag  
**Geflügel-Auslegen.**

**Rugarten.**  
 Heute  
**Geflügel-Auskegeln.**  
 Dienstag  
**frische hauschl. Burf.**  
**Ernst Vogel,** Landshäbterfr.

**Ein Rohrweber**  
 kann sofort eingestellt werden  
 Unteraltensburg 44.

**Selbst. Bauschlosser**  
 sucht **Blumentritt, Radewell.**

**Einige Maurer**  
 nach Mägeln gesucht.  
**C. Günther jun.**

**Maurerpalter,**  
 sowie mehrere  
**Maurer**

stellt auf dauernde Beschäftigung noch ein  
**Hans Schumann,** Maurermeister.  
 Vorbitz-Dürrenberg.

**Ein verheirateter zuverl. Geschirrführer**  
 per sofort oder später in dauernde Stellung bei gutem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Ernd. d. Bl.

**2 Frauen zur Feld- u. Scheunenarbeit**  
 finden dauernde Beschäftigung.  
**Ottomar Beyer,** Landshäbterfr. 34.

**Frau zum Frühstücktragen**  
 stellt ein  
**Hermann Lange,** Seffnerstr. 2.  
 Für Damenschneiderin

**2 Lernende**  
 gesucht **Poststraße 14.**

**Ein Mädchen**  
 für Küche und Haus, am liebsten vor- außerhalb, bei monatlich 15 Mt., per 1. August gesucht  
**Dammstr. 4. part.**

**Aufwartung**  
 für Juli wird auf einige Stunden jeden nachmittags gesucht. Zu erfragen beim Herrn Kaufm. **K. Artus,** Landshäbterfr. 13.  
 Sauberes Mädchen als

**Aufwartung**  
 gesucht. Zu erfragen **Markt 26 1.**  
**Hierzu 2 Beilagen.**

## Erste Beilage.

### Deutschland.

— (Die neue Verfügung über die juristischen Prüfungen in Preußen tritt am 1. August in Kraft.)

— (Ein internationaler Kongreß für Erziehungsreform) wird Ende September in London stattfinden. Untere Zeit ist von nichts so sehr erfüllt als von den Problemen der Schule und Erziehung, die zwar je nach Nation, wirtschaftlicher Lage und Volkscharakter verschieden sind, aber doch aus derselben Quelle fließen: die moralische und soziale Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft zu weiden und zu stärken, und jeden mit möglichst guten geistigen Waffen zum Kampf ums Dasein auszurüsten. Die großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umwälzungen haben auch allenthalben die Ansichten über das Erziehungsweesen ergriffen, beeinflusst und umgestaltet, und die Pädagogen aller Länder suchen nun den Zusammenfluß (ähnlich den anderen Wissenschaften), um in großer Ausdehnung sich ihre Erfahrungen und Vorschläge mitzuteilen. Daran, sollte man meinen, haben alle die ein großes Interesse, bei denen ein Stück Verantwortung für die Gestaltung des Unterrichtsweesens liegt. König Eduard von England hat in diesem Sinn dem deutschen Vorkommenden des geschäftsführenden Komitees ein Begrüßungsschreiben gefandt, das seine Glückwünsche ausdrückt. Während bis jetzt die Unterrichtsministerien von England, Frankreich, Italien, Rußland, Spanien, Belgien, Mexiko, Rumänien und Japan ihre Zustimmung zu dem Kongreß ausgesprochen haben und ihre Vertreter senden werden, lehnt das preussische Unterrichtsministerium die Beteiligung ab. Es glaubt, wie es scheint, die Nichtmehr zulehnen zu brauchen, am wenigsten von Pädagogen, die nicht durchweg mit der königlich preussischen Staatsregierung getauft sind.

— (Zur Ausführung des neuen Reichsvereinsgesetzes) hat, wie man der „Voss. Ztg.“ berichtet, das Schöffengericht in Neustadt bei Koburg eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Der dortige Vorsitzende des sozialdemokratischen Landesvereins war von Magistrat der Stadt Neustadt in eine Strafe von 3,50 M. genommen worden, weil er trotz Aufforderung unterlassen hatte, die Vereinsstatuten und ein Verzeichnis der Namen der Vorstandes einzureichen. Der Verurteilte hatte gerichtlich Entscheidung beantragt, die zu seinen Gunsten ausfiel. Der Amtsanwalt beantragte selbst Freisprechung und führte aus, daß der § 3 des Reichsvereinsgesetzes die Einreichung der Satzung und des Namensverzeichnisses des Vorstandes „zwei Wochen nach Gründung des Vereins“ fordere. Um diese Fristen aus zu benutzen, sei es an den erforderlichen Überzeugungsbestimmungen, andererseits solle das Vereinsgesetz nicht schärfer als nötig gehandhabt und vor allem sollen die freiwilligen Bestimmungen des früheren bürgerlichen Vereinsgesetzes in Betracht gezogen werden.

— (Mit einem neuen Steuerbalken) wird, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in etwa vierzig Tagen die Regierung dem bayerischen Landtag aufwarten. Es sind Vorlagen über eine progressive Einkommensteuer, Revision der Grundsteuer, Haus- und Viehsteuer, Kapitalrentensteuer, Gemeindevorauslagen, Warenhaussteuer und Besteuerung des unverdienenden Wertzuwachses, Revision der Gewerbesteuer und Hundesteuer. Es wird im Landtag ein besonderer Ausschuß gewählt werden, der im Herbst zusammentreten und für die nächste Session die parlamentarische Vorarbeit erledigen wird.

— (Als Elsas-Lotharingen.) Die vollständige Niederlage der Sozialdemokratie bei den Straßburger Gemeinderatswahlen hat ein bemerkenswertes Eingeständnis der Sozialdemokraten über ihre Beziehungen zum Protektorat zutage gefördert. „Genosse“ Peitros, der Vorsitzende der gänzlich „hinausgewählten“ sozialdemokratischen Fraktion im Straßburger Gemeinderat, erklärte in einer Parteiverammlung die Niederlage u. a. aus folgender Ursache: „Auch der uns bei früheren Wahlen unterstühende Teil des sogenannten Protektoratums hat sich in diesen Wahlen von uns so ziemlich ferngehalten.“ Über die protektorischen verächtlichen Bundesgenossen der Sozialdemokratie schreibt die „Süddeutsche Reichs-Korrespondenz“: „Man kann ruhig annehmen, daß die Wirkung, wenn sie überhaupt jemals in nennenswerter Stärke vertreten gewesen ist, doch nur immer einen Teil des Protektoratums bildete, wie das Peitros ja selber gesagt hat.“ Schließlich kann man zugeben,

daß sie, wenn sie eine ihnen so absolut fernstehende politische Richtung unterstützten, aus gewissen, wenn auch falsch verstandenen ehrenhaften Motiven gehandelt haben. Aber wenn diese ehrenhaften Motive nicht mehr standhalten, wenn — das Portemonnaie in Frage kommt, ja, so wirkt das erheitend. Das Portemonnaie kam hier in Frage, es handelte sich bei der Wahl darum, ob die sozialdemokratische Ausgabenwirtschaft im bisherigen Tempo fortgesetzt werden solle — und da verlagte dies „sogenannte Protektorat“, trotzdem es so sanft gestreift wurde. Vielleicht aber, und das wohl noch wahrscheinlicher, ist auch diese Art des Protektorates im Schwinden begriffen, wie ja schon viele seiner wechselnden Formen und Gestalten eines sanften Todes — an Altersschwäche — dahingekunten sind.“

— (Über das Lob der Gegner) sagt Max Schippel in der neuen Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ seinen Genossen einige Wahrheiten, die auch für die Angehörigen anderer Parteien beachtenswert sind. Er ironisiert darin den Brauch, der in der Sozialdemokratie aufgenommen ist: Wenn der Gegner lobt, ist die eigene Sache schlecht, wenn er schimpft, ist sie gut; wer einmal Anerkennung im anderen Parteilager findet, ist des Verrats an der Parteiprinzipien verdächtig. Schippel tut dar, wie durch ein solches Verfahren, das namentlich bei den Blättern vom Schlage des „Vorwärts“ Brauch ist, aller gesunde Sinn, aller Blick für Selbstverpflichtung getrübt wird. Währungsollat, Handelspolitik, Wankpolitik, da gewärtigt die Partei als ganze wechselnd das Lob von links und rechts. Soll sie danach ihre Politik richten?

„Ohne uns der Gefahr auszuweichen, von irgendwelcher bürgerlichen, also gegnerischen, Seite irgendwelches Lob einzunehmen, können wir in der realen Politik meist nicht einen einzigen Schritt vorwärts gehen, solange wir selber allein über keine einschlagende Mehrheit verfügen. Als Teil der Mehrheit und meist auch in der Opposition werden wir uns stets mit anderen zusammenfinden, allerdings auf die Folgen schredende Gefahr hin, von ihnen, bald von links, bald von rechts als in der betreffenden Frage Gleichstrebende anerkannt zu werden, trotz aller sonstigen bleibenden scharfen Scheidung im Endziel freilich hinter der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Will man die Daten zum Einbild unserer Klassenrevolutionäre Energie und Mannes selbstständigkeit erleben?“

Das alles ist zweifellos richtig. Doch hüten wir uns, Schippel um dieser Einsicht willen zu loben. Denn ... Was er sagt, trifft zwar die Sozialdemokratie am stärksten, die hat aber darüber hinaus allgemeinen Wert. Auch anderswo findet sich diese Methode der Verdächtigung durch das Lob der Gegner in erklecklichem Maße.

— (Über die sozialdemokratische Korruptionsaffäre in Pankow) werden in Unterstützung an die Tatsache, daß die beiden Genossen Freiwald und Fenzler ihre Mandate als Gemeindevertreter haben niederlegen müssen, noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Freiwald, eine der Hauptrollen unter den Pankower „Genossen“ hat die Flucht ergriffen und befindet sich angeblich in London. Er war von der Gemeindevertretung veranlaßt worden, durch eine Klage gegen den Tapezierer Schwarz sich von dem Vorwurf der Verschleisslichkeit zu reinigen. F. hatte sich schließlich dazu bereit erklärt. Der Bürgermeister und ein Baumeister waren Zeugen. In dem Termine wurde auch Freiwald vernommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er eine Provision erhalten habe um, gel Freiwald eine gemündete Erklärung ab. Auf energische Verstellung des Gerichtsvorwärtenden erfolgte dann ein bestimmtes „Nein“. Sofort sprang der Besagte Schwarz auf und erklärte: „Freiwald hat einen wissenschaftlich falschen Eid geleistet.“ Das Gericht beschloß weitere Vernehmungen der angegebenen Zeugen. Diese wartete Freiwald nicht ab, er zog seinen Staatsanwaltschaft und verduftete. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung übergeben worden.

— (Ein neues bezeichnendes Beispiel von sozialdemokratischem Terrorismus) wird der „Voss. Ztg.“ aus Hohenheim bei Solingen mitgeteilt. Dort sind an Telegrafenanlagen und Zäunen in Meisen rote Zettel mit den Namen derjenigen Gewerbetreibenden angeklebt, die bei der Landtagswahl bürgerlich wählten und wider den roten Stachel gelobt haben. Hagen zeigt schon über beträchtliche Ansätze in ihren Einnahmen.

— (Zu einer Auseinandersetzung über den sozialdemokratischen Terrorismus) bei den preussischen Landtagswahlen ist es im Münchener Gemeindevollrat gekommen. Nach der „Frankf. Ztg.“ hieß gelegentlich der Beratung

eines Antrages Dr. Duidde über Vorkerungen für die Gemeinde der sozialdemokratische Parteiführer den bei den Landtagswahlen von den Sozialdemokraten geübten Terrorismus ausdrücklich gut. Dr. Duidde hingegen bezeichnete solche „Sitten“ als demoralisierend. Bisher sei man der Auffassung gewesen, daß es eine Niederträchtigkeit sei, die wirtschaftliche Abhängigkeit eines Menschen zu benutzen, um ihn zu zwingen, seine Stimme gegen seine Überzeugung abzugeben. Die Vorfälle bei den preussischen Landtagswahlen zeigten, wie wenig fest in der Sozialdemokratie wirklicher Freiheitsglaube begründet sei, und wie sie selbst auch vergewaltigt, sobald sie dazu in der Lage sei.

— (Aus den Kolonien.) Zu dem gestern erwähnten Erfolge des Hauptmanns Franke im Dvamboland (Deutsch-Südwestafrika) bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Meldung über den Erfolg Frankes das deutsche Volk mit um so größerer Befriedigung erfüllen werde, als ihr Wortlaut erkennen lasse, daß die Aufgabe sehr schwierig war. Die Frage, in welcher Weise der von dem Dvambo bewohnte nördliche Teil unseres Schutzgebietes sich der deutschen Herrschaft einfügen werde, war bisher Gegenstand sehr ernster Erwägungen der kolonialpolitischen Kreise. Die Dvambo, deren Zahl auf 100 000 bis 150 000 Köpfe geschätzt wird, sind bekanntlich sehr schwer zu behandeln. Und doch mußte der Wunsch sich aufdrängen, sie sobald als möglich in das Schutzgebiet zu ziehen, denn sie bilden mit ihrer Arbeitskraft einen der wertvollsten Teile der Eingeborenenbevölkerung; mit ihrer Arbeitskraft muß die Erschließung des Nordens des Schutzgebietes rechnen. Die Beziehungen des Schutzgebietes zu den Dvambos hauptlingen waren bisher nur sehr locker, aber bis auf den Angriff, den der vor einigen Wochen verlorene Dvambos hauptling Nhamutoni am 28. Januar 1904 mit etwa 600 seiner Dvambo-Leute gegen den schwach besetzten Militärposten Nhamutoni an der Großkapfanne unternahm, im allgemeinen friedlich. Die schweren Verluste, die damals Nhamutoni erlitt, mögen wohl auch die anderen Dvambo-Hauptlinge, von denen Nhamutoni, der ältere Bruder Nhamutoni, den Deutschen schon längst günstig genimmt gewesen sein soll, abgesehen haben, gegen die deutsche Herrschaft sich feindlich zu erheben. Der labile Zustand war aber auf die Dauer für das Schutzgebiet nicht möglich, zumal nachdem dieses durch die Niederwerfung der Herero und Sottentotten in seinem mittleren und südlichen Teile für die friedliche Entwicklung erschlossen war. Mit Spannung wird man weiteren Nachrichten über die Arbeiten und die Erfolge des Hauptmanns Franke entgegensehen, um so mehr als die Meldung die Aufgabe, die er so erfolgreich durchführte, als „nicht unbedenklich“ bezeichnet. — Zu dem Diamantenfunde bei Lüderitz bucht die „Voss. Ztg.“ vom 20. Juni, daß Bahumister Stauch in Kolmanstopp bei Station Grasplatz den Fund gemacht hat. Die „Deutsch-Südwestafrika“ hatte sich telegraphisch nach der Angelegenheit erkundigt und darauf eine Rückantwort erhalten, in der es unter anderem hieß: „anscheinend bedeutende Sache, man ist eifrig und, wie man hört, auch recht erfolgreich an der Fundstelle tätig“. Inzwischen ist bekanntlich auch schon einer der an der genannten Stelle gefundenen Diamanten nach Berlin zur Prüfung gelangt worden. Das Urteil eines hochberühmten Juweliers über die Qualität des Diamanten ist aber nicht sonderlich günstig gefallen.

## Provinz und Umgegend.

† Dresden, 8. Juli. Es ist eine gute Sitte in Sachsen geworden, daß, wenn der König die Städte und Gemeinden seines Landes bereist, diese ebenso wie die großen Industriellen, deren Establishments der König zum ersten Male mit seinem Besuche beehrt, dem Landesherren zu Ehren zu gemeinnützigen Zwecken größere oder kleinere Beiträge stiften. Es ist das auf einen speziellen Wunsch des Königs zurückzuführen, der, als er seine erste Reise nach seinem Regierungsantritt unternahm, empfand, daß er es gern sehen würde, wenn sein Empfang überall sich recht einfach gestaltete und das dadurch ersparte Geld lieber Stiftungen und Wohltätigkeitsvereinigungen zugute käme. Demgemäß haben jetzt wieder gespendet: Willkau 10 000 M., Kommerzienrat Dietel-Willkau 10 000 M., Kirchberg 3000 M., Saupersdorf 1000 M., Rothenkirchen 1000 M., Wärrwalde 1000 M., Bernsdorf 2000 M., Kobusch 10 000 M., Schönheide 3000 M., Eibenstock 10 000 M., Geh. Kommerzienrat Lange-Mierhammer 50 000 M., derselbe 25 000 M., Sächsischer Privatbankverein Oberpforten 10 000 M., Oberhausen 4000 M., Niederschlema 3000 M.

+ Naumburg, 11. Juli. Um für die der Schule entlassene männliche Jugend einen Sammelplatz zu schaffen, hat sich hier ein „Jugendbund“ gebildet, der für die Erziehung der heranwachsenden Jugend in vaterländischer Art und Sitte eintritt. Zu diesem Zwecke hat die Stadt 350 Mark und der Pädagogische Verein 300 Mark bewilligt. — Hier soll ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. errichtet werden. Das Denkmalskomitee hat schon Mittel angeammelt und auch den Denkmalsentwurf des Berliner Bildhauers Koch angefast. Die Stadtverordneten haben den Hofplatz zur Aufstellung des Denkmals bestimmt.

+ Erfurt, 9. Juli. Gestern wurde eine 69 Jahre alte Frau an der Ecke des Friedrich-Wilhelmsplatzes von einem Automobil überfahren, sie trug einen Schlüsselbeinbruch davon. Der Eigentümer des Kraftwagens, ein Arzt aus Berlin, legte der Verletzten einen Notverband an und ließ sie mittels Droschke nach dem Krankenhaus fahren.

+ Nordhausen, 10. Juli. Ein verwegener Einbruch wurde in der Wohnung des Volksschullehrers Schmidt ausgeführt, als dieser mit seiner Familie auf einem Ausflug begriffen war. Der Täter erbrach sämtliche Türen und entwendete aus einem Sekretär, aus dem er das Schloß glatt herauslöste, eine Kassetten mit 15 bis 1600 Mark Bargeld.

+ Göttingen, 10. Juli. Auf dem hiesigen Güterbahnhof kollidierte heute früh ein zum Auslaufen nach Wiesbaden fertig gemachter Güterzug mit einem Rangierzug. Eine Lokomotive und drei Güterwagen entgleisten und wurden erheblich beschädigt. Vom Personal ist niemand verunglückt. Dagegen ist der Personalschaden erheblich.

+ Dessau, 11. Juli. Der Vorsteher des hiesigen Amtsgerichts, Justizrat Mayländer, beging sein 50-jähriges Dienstjubiläum.

+ Annaberg, 10. Juli. Beim Uhraufziehen stürzte der 13-jährige Schulknabe Arno Reinisch von einem Stoffer und verriet sich beim Fall derartig in herabhängende Schnüre, daß er erwürgt wurde.

## Lokalnachrichten.

Merseburg, den 12. Juli 1908.

\*\* Die Kronprinzessin traf Sonnabend nachmittag mit dem N-Bug, der gegen 4½ in die hiesige Station einlief, hier ein und wurde vom Hofmarschall Excellenz v. Trotha sowie dessen Gemahlin und Tochter empfangen, lebhaft begrüßt von einer großen Menschenmenge, obwohl die Ankunft nicht öffentlich bekannt gemacht war. Nach der Begrüßung durch die Familie Trotha besah die Frau Kronprinzessin mit Frau von Trotha den Zwickauerweg und fuhren durch die Bahnhofstraße und Ballschloßstraße nach Schkopau. Im Automobil folgte Excellenz von Trotha mit den übrigen Personen. Die Kronprinzessin wurde auf der Fahrt durch unsere Stadt aufs freundlichste begrüßt. In Schkopau hatte sich ebenfalls viel Publikum angesammelt. Die Schuljugend sowie der Krieger- und Turnverein des Ortes hatten vor dem Schloß Aufstellung genommen, das nebst den übrigen Gebäuden festlich geschmückt war. Gegen 6¼ Uhr nachmittags traf der Kronprinz im Automobil in Schkopau ein und wurde ebenfalls aufs freundlichste begrüßt. — Über die Abfahrt des kronprinzlichen Paares ist noch nichts bekannt, es verlautet, daß der Kronprinz mit dem Automobil nach Bregenz a. B. fährt; ob er hierbei unsere Stadt berührt, ist noch ungewiß.

\*\* (Personalnotiz.) Dem Kreisbauinspektor Bäg, früher hier, jetzt in Harburg a. E., ist der Charakter als Bauvat verliehen worden.

\*\* Bei der gestern mittag von 12—1 Uhr im unteren Rathaussaale stattgefundenen Erziehungsförderung hier von hier verzogenen Stadtverordneten Herrn Fabulistberger Heilmann wurde Herr Ingenieur und Fabulistberger Martin H. W. Lang einstimmig zum Stadtverordneten bis Ende des Jahres 1911 gewählt. Von 103 Wahlberechtigten der ersten Abteilung, die bei dieser Erziehung in Aktion trat, waren 35 zur Stimmabgabe erschienen.

\*\* Lehrermangel. Es sind zurzeit im Bezirk Merseburg 23 Lehrer- und Künstlerstellen erledigt, außerdem sind die Rektorstellen in Annaburg und Hamburg zu besetzen.

\*\* Die Weihe des im Bürgergarten von der privilegierten Bürger-Scheide-Schützen-Gilde neu erbauten Saales fand am Freitagabend statt. Zahlreich waren die Einwohner der ergangenen Einladung gefolgt; fast alle hier bestehenden Vereine sowie die städtischen Körperschaften hatten ihre Vertreter entsandt. Mit der schneidigen und langwollenen Kreuzritter-Kantate von Henion und der Fest-Ouverture von Wachs eröffnete das Stadtoberster den festlichen Abend. Hr. Schurig sprach sodann einen von Herrn Demmann Stelle verlesenen Begrüßungsprolog, der in schlichten, massiven Worten den Zuhörern ein Bild der Geschichte der Gilde entrollte und hervorhob, daß sie in neuerer Zeit auch den modernsten Wünschen gerecht geworden ist, so gewissermaßen den

alten einen neuen Ehrenkranz gewonnen habe. Diese schöne Tat, die mit dem Neubau des Saales begonnen habe, sei nun durch den Saalneubau vollendet. Mit dem Wunsche, daß in den Hallen alt und jung Gesellschaft, Freude und Gerechtigkeit und alles Gute, Wahre und Schöne hier eine bleibende Stätte finden möge, schloß der ausdrucksvoll vorgetragene Prolog inneres heimisches Bieten. Der Major Hützel begrüßte hierauf mit herzlichen Worten die erschienenen Festteilnehmer und hoffte, heute einige fröhliche Stunden mit ihnen hier zu verleben. Redner bat um die Unterstützung des Unternehmens und ging dann in seiner Ansprache auf die Schützen-Gilde selbst ein, die im Jahre 1934 auf ein 400-jähriges Bestehen zurückblicken könne. Mit dem alten Schützen Gelübnis: dem Könige Treue immerdar, dem Wunsche, was Menschenhand geschaffen, möge Gott erhalten und der Hoffnung, daß in den Räumen stets echt patriotische Gesinnung walten möge, endete die Rede mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Protektor und Beschützer der deutschen Schützenknecht, Kaiser Wilhelm II. Der Gesang der Nationalhymne schloß sich an. Im Anschluß hieran ergriß Herr Superintendent Professor Vithorn das Wort, um der Schützen-Gilde im Namen der Gäste den Dank für die Einladung auszusprechen. Er knüpfte an die erhebenden Eindrücke, die man von dem bisherigen Verlaufe des Weihesfestes gewonnen habe, an und wünschte, daß der gute Geist, der Geist der wahren Vaterlandsliebe, der in der Schützen-Gilde stets zum Ausdruck gekommen sei, auch in den neuen Räumen walten möge. Wir brauchen alle das Vaterland, deshalb ist es doppelt wertvoll, daß deutsche Männer, wie sie die Schützen-Gilde vereint, die Vaterlandsliebe besonders pflegen. Neben der Liebe zum Vaterlande ist aber auch die Liebe zur Stadt, zur Heimat zu pflegen. Auch diese hat in der Gilde trotz der schnellwandelnden Zeit stets eine wahre Heimstätte gefunden; rechte Männer Merseburgs hat die Gilde stets in sich vereinigt. Nachdem der Redner seine Freude hierüber besonders zum Ausdruck gebracht hatte, schloß er mit dem Wunsche, daß die Merseburger Schützen-Gilde auch weiter wachsen, blühen und gedeihen möge. In das Hoch stimmten die Zuhörer freudig und lebhaft ein. Das Einwohnungslied, gedichtet von Herrn E. Schurig, folgte. Das Programm wies neben der Konzertsinfonie drei einstufige Theaterstücke auf, die von Mitgliedern und Gastspielern gut wiedergegeben wurden. Lebhafter Beifall belohnte diese anerkanntswerten Leistungen. Gegen 12 Uhr war der offizielle Teil erledigt und der Ball trat in seine Rechte, der die Schützen und ihre Gäste noch lange in ungezwungener Freundschaft beheimahlte. — Der neue Saal macht einen recht freundlichen und würdigen Eindruck. Wenn es scheint, daß er etwas größer hätte ausfallen können, so muß man berücksichtigen, daß der kleine sich anschließende frühere Saal eine große Anzahl von Gästen aufnehmen kann. Dem von hier hat man einen guten Überblick über den etwas tiefer liegenden großen Saal und kann vor allen Dingen die Bühne vollständig übersehen. An drei Seiten des Saales ist ein erhöhtes Parquet, so daß während eines Balles ein großer Teil des Publikums sich hier aufhalten kann. Zwei schöne Gas-Konsoleuchten und mehrere Gaslampen erhellen den Raum völlig ausreichend. Für eine gute Ventilation ist gesorgt, so daß auch im Hochsommer der Aufenthalt ein entsprechend angenehmer sein wird. Die Bühne ist sehr gut ausgestattet, denn neben der modernsten Dekoration sind die neuesten Erzeugnisse an Bühnentechnikern Gebiete hier zur Anwendung gekommen. Das, was man am Weihesfeste von der Bühne zu sehen bekam, der geschmackvolle Vorhang und die wundervollen Dekorationen (Park und Gesellschaftsraum) hat wohl alle hoch bezaubert. Links und rechts der Bühne sind zwei Notausgänge angebracht. In dem kleinen Saale führt eine mehrstufige breite Freitreppe. Hier ist an der längsten Seite nach dem großen Saale zu die Wand durchbrochen und mit einer Balkustrade versehen. Der Eingang zu dem Festsaal kann sowohl von dem früheren kleinen Saale her durch die Galkräume, wie auch direkt vom Garten aus erfolgen. Im Erdgeschos ist hier auch eine Garderobe eingerichtet. Nicht besonders zweckentsprechend sind die Toiletten vom Saale aus angebracht. Vielleicht läßt sich hier aber noch Abhilfe schaffen. Im großen und ganzen macht der Festsaal, wie bereits gesagt, einen höchst angenehmen Eindruck. Mögen sich die Hoffnungen, die unsere altbewährte Schützen-Gilde an den Bau knüpfte und die auch am Festabend zum beredten Ausdruck kam, in allen Teilen erfüllen!

\*\* Im Garten des Grundstücks Neumarkt Nr. 63 blüht seit einigen Tagen ein Birnbaum zum zweiten Male in diesem Jahre.

\*\* Eine Leipziger Gesellschaft traf hier am Sonnabend in den ersten Nachmittagsstunden mittels Sonderzuges von Leipzig unter Führung des Herrn Prof. Dr. Schinkel ein. Der Besuch galt vor allen Dingen der Beichtigung des hgl. Schloßes, des Domes und dessen Lebenswürdigkeiten. Im Anschluß daran wurde im Dom ein Gesangs- und Orgelkonzert

abgehalten, zu dem sich die Gesellschaft die Gelangskräfte mitgebracht hatte. Die Orgel spielte Herr C. Fratal von hier. Nach dem Konzert fand ein gemeinschaftliches Essen im Restaurant „Zivoli“ statt, worauf die Gesellschaft in den Abendstunden wieder nach Leipzig zurückkehrte. — An dem Ausfluge beteiligten sich etwa 260 Personen.

\*\* Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon. Die eingegangene 39. Monatsfeier des Thüringer Ausstellungsverains bildender Künstler enthält eine größere Anzahl von Gemälden von Kurt Naale-Dresden und solche von Franz Bunte, W. von Freitag-Voringhausen und Marie Nachtigall-Weimar und andern Künstlern, sowie zahlreiche Radierungen von Paul Pasche-Charlottenburg und Hans Volkert-München.

Am vergangenen Freitagabend wurde unter Vorst. des Herrn Pastor Werber im Saale der Herberge zur Heimat hierfest die diesjährige ordentliche Generalversammlung des hiesigen Vereins „Herberge zur Heimat“ abgehalten. Dem in derselben vom Herrn Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht für 1907/08 entnehmen wir folgendes: Die Zahl der in der Herberge im abgelaufenen Geschäftsjahre eingetragenen Wanderer ist gegen das Vorjahr nicht unbedeutend gestiegen, so bei den „Selbstzahlern“ um 31 Proz., bei den Wanderern der „Verpflegungs-Station“ sogar um 45 Prozent; unverselbsthat ein Zeichen des Rückgangs auf dem Arbeitsmarkt. Es betrug die Zahl der „Selbstzahler“ 4369 (gegen 3318 im Vorjahre), die der Wanderer in der „Verpflegungs-Station“ 4071 (gegen 2278 im Vorjahre), zusammen 8440 (gegen 6598 im Vorjahre), die Zahl der „Einwohner“ betrug sich auf 98. — Die im Vorjahre vorgenommenen baulichen Veränderungen in der Herberge haben sich gut bewährt und erleichtern den Wirtschaftsbetrieb außerordentlich. Durch den „Arbeits-Madame“ der Herberge konnten im verfloffenen Geschäftsjahre 259 Arbeitsstellen besetzt werden. — In besonderen Zusammenhängen ergibt der Bericht dem Herrn Minister eine Bescheinigung, die die Vereinigung in der Herberge zum „Vereinsmitglied“ in den Postämtern von Herr Wilhelm Hirscheid, dem der Herr Vorsteher für seine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit, die er bei der Bewirtschaftung des baulichen Zustandes der Gebäude einsetzt hat, besondere Anerkennung zollte. — Nach dem Kassibericht für 1907/08 betragen die Gesamteinnahmen des Vereins in der Hauptkasse 11770,78 Mk., die Gesamtausgaben 10708,46 Mk., so daß ein Überschuss von 467,32 Mk. verblieb. Außerdem ist ein Effektenbestand von 7200 Mk. vorhanden. In der Wirtschaftskasse der Herberge betrug die Gesamteinnahme 9486,65 Mk., die Gesamtausgabe 7642 Mk., mithin der Reingewinn rund 1794 Mk. Im Hinblick auf das günstige Ergebnis des Wirtschaftsbetriebes wurde dem Vergegenwärtigen Herrn Hirscheid und seiner Ehefrau für ihre treue und gewissenhafte Mithaltung sowie dem Herrn Vorsitzenden der noch bedehnte Dank ausgesprochen. Bei der bereits gehaltenen Jahresrechnung waren keine wesentlichen Erinnerungen gezogen worden und wurde daher dem Herrn Rechnungsführer dankende Entlastung erteilt. Die Verlusten wurden noch, aus dem Effektenbestand von 7200 Mk. 5000 Mk. zur teilweisen Tilgung der Hypothekenschulden zu verwenden. So günstig auch der Rechnungsbilanz des Vorjahres anzuzeigen ist, so tut dem Verein doch auch für fernere die offene Hand der alten und neuinzutretenden Mitglieder bringen, denn noch laßt auf ihn eine Hypothekenschuld von 30.000 Mark. — Schließlich wurde der Etat für 1908/9 in Einzelnummern und Ausgabe auf 10800 Mk. (gegen 10000 Mk. im Vorjahre) von der Generalversammlung festgestellt.

\* (Theater.) „Doktor Klaus“, Lustspiel in fünf Akten von H. Arronig, hatte am Freitag das Speerpublikum zahlreicher, als es sonst zu erwarten pflegt, in das Zivoli gezogen, während die übrigen Plätze, die bedauernswerte Leere anzuweisen. Die Regie hatte alles getan, das Stück gut zur Durchführung zu bringen und die Träger der Dargestellten zu unterstützen und anzuhalten, die man an die Troupe der Direktion Müllers zu stellen berechtigt ist. Vor allem ist es natürlich die Titelrolle, auf der der Erfolg des Abends beruht und wir müssen gestehen, daß Herr Urici als Träger derselben an seiner Charakteristik das Mögliche leistete und einen Dr. Klaus auf die Bühne stellte, der den vielseitigsten, den reichsten, rauschvollsten Akt mit dem Reizen und dem umfassensten praktischen Witz für eine Umgebung vortrefflich verkörperte. Noch besser konnte Herr Urici wirken, wenn er ein klein wenig ruhiger und stellenweise nicht gar zu häufig gesprochen hätte. Neben ihm trat Herr Stark als kluger, aber unbedeutend hervor, seine maßvolle Komik namentlich in der Szene mit dem kranken Bauer erzielte verschiedene Lachsalen und amüsierte das Publikum in hohem Grade. Herr Heilmann führte als Juncker Griesinger und bedenklich nachdrücklicher Schwiegersohn seine Rolle mit großem Geschick durch und trat weitest mit zu dem Erfolge des Abends bei; auch Herr Hoffmann war als Max von Boden eine angenehme Erscheinung. Von den Damenrollen nimmt die der Julie von Boden in dem Stück die erste Stelle ein. Fräulein Zerkow führte dieselbe sehr gut durch, ebenso Fräulein Steinbach ihre reizende Emma Klaus und Frau Uesperer als Haushälterin Mariae unübertrefflich. Auch die Zuhörer der Herbergen verdienen Lobend erwähnt zu werden, denn sie fügten sich zu gewandt in das Ganze ein, daß die Aufführung wie aus einem Guß erfolgte. Wiederholt lebhafter Beifall lieferte den Beweis, daß „Doktor Klaus“ unterm Publikum wieder einmal angenehme Stunden bereitet hatte.

\*\* (Zivoli-Theater.) Am Sonntag nachmittag gibt es wieder eine Kinder-Vorstellung im Theater und zwar das schöne Märchen „Dornröschen“; diese Vorstellung möchten wir den Eltern für ihre kleinen recht warm ans Herz legen, denn dieses hübsche Märchen enthält viel, was das Bändchen erheitert und belebt. Am Abend wird nun einstudiert der urkomische Schwanz „Lamm und Löwe“ aufgeführt, ein Stück so dröckig und lustig, daß die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskommen. — Für Dienstag ist das einmalige Spielstück des Hofkapitäners Rudolf Portall angelegt, der eine seiner Gattungen, den „Gelehrten“ von Urvogel, spielen wird. Der Name Rudolf Portall ist unter den Theaterleuten ein illustrierter Märrchen langst bekannt, welche wiederholt das Bild des berühmten Künstlers gebracht

Haben. Das Portal-Gastspiel bildet wohl den Höhepunkt der diesjährigen Spielzeit; es wird einer der bedeutendsten Theater-Abende des Theaters. ...

Reins- und Vergnügungskronik Sommerfeste hatten heute ab der Allg. ...

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen

3. Kobach debatt. 10. Juli. Gestern gegen 3 Uhr nachmittags zogen schwere Gewitter über unsern Ort und die Umgebung. ...

Dürenberg, 9. Juli. Wenn es auch im allgemeinen richtig ist, das besagte Sprichwort: Schweigen ist Gold und Reden ist Blei, so kann man doch auch ...

So ist denn dieses Stück aufzuführen eine dankbare Aufgabe für Direktor und Schauspieler ...

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

am 12. Juli bis 20. Juli 1908.
Hercules - Montag 7 Uhr - Sonntag
Hercules - Montag 7 Uhr - Sonntag

Gerichtsverhandlungen.

Gotha, 9. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer kam heute eine Sache zur Verhandlung, die ein Nachspiel zum letzten Streik in der Waggonfabrik darstellt. ...

Vermischtes.

Ein neuer Sprengstoff? Der Münchener Ingenieur Fritz Gebr. will einen neuen, nur 30 bis 40 Procent ...

Die Passagiere hatten es für ausgeschlossen, daß dieser Schacht gerettet werden könnte. Gestern früh hat der in Vorpommern weilende General, dem die Truppe unterstellt ...

Ein Verbotung bis zu 500 Mt. legt die Staatsanwaltschaft auf Watschbit auf die Ermittlung zweier Raubmörder aus. Am 28. d. M. abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde im Gebüsch der Kiesgrube zwischen ...

Ein neuer freies Schmutzgeschloß ist man in Lüderichsdorf unversehens auf die Spur gekommen. Dort führte, wie die „Deutsch-Südwestafrikanische Ztg.“ ...

Selbstmord durch Erschießen beging, nach der „Oberbad. Zeitung“ Mittwoch vormittag der Metzler ...

Berliner Getreide- und Produktverkehr.
Berlin, 10. Juli. Trotz der höheren Auslandsbörsen und der kleineren argentinischen Warenausfuhr war die ...

**Freundliche Schlafstelle**  
offen  
Neumarkt 49.  
**Mittleres Wohnhaus**  
zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.  
**Neuerbautes Landhaus**  
mit ca. 15 a Bau- und Gartenland, 2 Kilometer von Merseburg, passend für Fußweg oder Geschäft, billig zu verkaufen. Offert. unter **O L** postlagernd Merseburg a. S. erbeten.

**Gutsverkauf.**  
Veränderungshalber bin ich gezwungen, mein schönes Gut bei Delitzsch, 186 Morgen groß, gute Gebäude, schwerer Reiben- und Weizenboden, bei 50 bis 60000 M. Anzahlung, nur an Selbstkäufer zu verkaufen. Agenten werden. Auskunft ertheilt  
**O. Loebus**, Merseburg, Markt 6.  
Wer leihl einem jungen Manne **100 Mark** bei 5 Prozent Zinsen bis 1. Oktober 1908. Offerten unter **M 96** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Bitte.**  
Wer leihl einem Beamten in sicherer Stellung **600 Mark** gegen gute Zinsen und Sicherheit bis 1. Januar 1909. Off. unter **L Bitte** befördert die Exped. d. Bl.  
**6000 Mark**  
auf sehr gute Hypothek und 5 % Verzinsung zu leihen gesucht. Off. unter **A B 100** an d. Exped. d. Bl. erbeten.

**12—15 000 Mark**  
als 2. Hypothek (nach 25000 M. Wert 50000 M.) auf hochherrschaftliches Wohnhaus am herrlichen Plage vom Eigentümer selbst per sofort oder 1. Oktober gesucht. Gest. Offerten unter **Z 15** befördert die Exped. d. Bl.

**Bar Geld** verleiht an jedermann, reelle Diskrete und schnellste Erledigung. Invalide Bedingungen, Rateneinzahlung, Provision vom Darlehen. Gültigende Bankstr. **C. Gründer**, Berlin W 8, Friedrichstraße 196.

**Geld 5—6 %** braucht rasch zu sortieren, in 5 Jahr. rückzahl. Streng reell, diskret. Zahlr. Dankschreib. **J. Studtke**, Berlin 57, Karlsruherstr. 164.

**3 Läufer-schweine**  
zu verkaufen **Wallendorf Nr. 10.**  
**Ein Wolfshund**,  
1/4 Jahr alt, ist zu verkaufen  
**Lauchsdorferstr. 36.**  
Ein guterhaltener einspänniger  
**Leiterwagen**  
ist billig zu verkaufen  
**Schlohan, Gasthof a. „Deutschen Kaiser“.**

**Ein grosses Zelt**  
von 250 Quadratmeter Größe (schönes Raffsegel mit feiner Reforration, Fußboden) ist reichhaltig abzugeben im Restaurant **Robert Bollinger**, Halle a. S., Jägergasse 1.

**Fahrrad**,  
nur einmal gefahren, ist preiswert unter Garantie zu verkaufen bei  
**Otto Lampe**, Uhrmacher, Frankleben.

**Täglich frisches**  
**Kirschkuchen ohne Kern.**  
Konditorei **Winter**, Delgrube 1

Sehr schöne,  
**alte Speisefartoffeln**,  
desgl. neue  
verkauft **Frau Richter**, Johannisstr. 11.

**Neue Kartoffeln**  
5 Liter 50 Pfg.  
empfehlth  
**Richard Kahl**, Neumarkt 10.

**Magenleidenden**  
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von fehlerhaften, qualvollen Magen- u. Verdauungsleiden geholfen hat.  
**A. Hoeck**, Lehrerin, Eschenhausen b. Frankfurt a. M.

**Beleihnungs-**  
Anträge für eine erbklassige Hypothekbank zu 4 bis 5 Proz. Zins je nach Bonität bis 1/2 des Taxe nimmt entgegen.  
**Fried. W. Humb.**

**Wellenbad**  
mit nur 2 Eimer Wasser.



**Nach Norderney**  
kann nicht jeder reisen, denn dies ist mit großen Geldkosten verbunden, auch fehlt vielen die freie Zeit dazu.  
**Die Wellenbadschaukel System „Krauss“**  
bietet mit 2 Eimer Wasser ein herrliches Wellenbad.  
Probüren gratis auch über Wiegenbad und Banne mit Füßen versendet  
**Otto Bretschneider**,  
Eisenw.-Handlg. Fernruf 388.

Keine mit Bronze gepinselten Nähte, sondern verzinkte. Nicht angelötete, sondern angenietete Füße. Kein Rosten.

**Vertrauenssache** ist der Einkauf  
resp. die Anfertigung von Bandagen jeglicher Art. Wer sein Geld nicht nutzlos ausgeben will, wende sich vertrauensvoll an  
**Gummiwaren- haus** **Grahneis**,  
Gottshardstraße Nr. 20.

**Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.**  
Gegründet 1862.  
An- und Verkauf von Wertpapieren, Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung. Diskontierung guter Wechsel. Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.  
**Annahme von Spareinlagen**,  
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.  
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebstahlsicherer Treppenanlage.  
Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

Als praktische und billige  
**Neuheit**  
empfehle ich die neuen **Reform-Bettstellen**, welche ganz in Holz die eisernen Bettstellen vollständig ersetzen und billiger sind. Alleinverkauf bei  
**W. Borsdorff**,  
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.

**Holzphantoffeln**  
dauerhaft und billig bei  
**H. Lehmann**, Hinterstraße 5

**Grüne Nüsse**,  
rote und weiße  
**Johannisbeeren**  
sind in größeren und kleinen Posten abzugeben bei  
**C. Heuschkel**,  
Leinhardtstraße 12.

**Naether's**  
**Luxus-Kindewagen**  
feine Kastenwagen in braun, blau, mode mit Gummiräder u. Porzellan-Griff von M. 34 an. Kinderwagen von M. 15 an  
**Wilhelm Köhler**,  
Al. Ritterstr.,  
Mitglied d. Rab.-Sparvereins.

**Zweijährige Feuerwehr.**  
1. (Turner-) Kompagnie.  
Montag den 18. Juli 1908, abends 8 1/2 Uhr,  
**Übung.**  
Antritt am Gerätehaus. Nachdem Konferenz im Reichskanzler Wahl der Delegierten zu den Feuerwehrtagen in Ostseebad und Erfurt.  
Sämtliche Mannschaften müssen bestimmt und pünktlich zur Stelle sein.  
**Der Brandmeister**

Kaufe jeden Posten  
**Kamillen**  
frisch und getrocknet zu höchsten Preisen.  
**Hermann Emanuel**,  
Neumarkt-Drogerie.

**Ries- und Sand-Ausbentung**  
Bürgergarten, Neues Schützenhaus.  
Empfehlen Ries und Sand von der Wand sowie gelegt in jeder gewünschten Maßgenweite zu Tagespreisen.  
Ab Lagerplatz leichteste An- und Abfahr.  
**Otto u. Richard Hirschfeld**,  
Vaugeschäft, Fischerstr. 19.

**Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch herzlich eingeladen.**  
**Der Vorstand.**

**Freiwillige Feuerwehr.**  
H. (Pionier-) Kompag.  
Montag den 18. d. M., abends 8 1/2 Uhr  
**Übung.**  
Sämtliche Mannschaften müssen zur Stelle sein.  
**Das Kommando.**

**Schiess-Klub Rötzschen.**  
Sonntag den 12. Juli  
**großes Gartenfest.**  
Von nachmittags 3 Uhr an  
Konzert, Preisschiessen und Verlosungen.  
Abends von 8 Uhr ab  
**Ball.**  
Dazu ladet freundlichst ein  
**Der Vorstand.**

**Sommerfest in Köpzig.**  
Abmarsch mit Musik nachm. 2 1/2 Uhr vom Schützenhaus (Umschänke) aus.  
Gäste herzlich willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Bauern-Verein Merseburg u. Umgegend.**  
Das diesjährige  
**Sommerfest**  
findet **Mittwoch den 15. Juli**, von abends 7 1/2 Uhr an, in der „**Reichskrone**“ statt, wozu wir unsere verehrten Mitglieder nebst Angehörige hierdurch ergebenst einladen.  
**Der Vorstand.**

**Gartenbau-Verein.**  
Sonntag den 12. Juli  
**Ausflug nach Lauchstedt.**  
Abfahrt 1.40. Gäste willkommen.  
**Gesang-Verein**

**„Lyra“.**  
Sonntag den 12. Juli  
**Ausflug mit Familie nach Trebnitz.**  
Abmarsch 2 1/2 Uhr von der Waterloo-Brücke.  
Gäste willkommen.  
**Der Vorstand.**

**Dramatischer Verein „Euterpe“**  
Etablissement „Kaiser-Wilhelms-Halle“.  
Sonntag den 12. Juli 1908  
**Sommerfest.**  
Preisregen, Preisschiessen, Blumenverlosung.  
Kinderbelustigungen.  
Von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab  
**Ball.**  
Eintritt frei.  
**Der Vorstand.**

**Turnverein „Kothlein“ E. V.**  
Sonntag den 12. Juli d. J.  
**Gartenfest**  
im Etablissement „Cafino“.  
Von nachm. 3 Uhr an:  
Konzert, Verlosungen, Preisschiessen und Preisregen.  
Abends 8 Uhr:  
**Konzert und Ball.**  
Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch herzlich eingeladen.  
**Der Vorstand.**

Zweite Beilage.

Ein Sellmittel aus der Küche.

Von Dr. Otto Gotshiff.

(Nachdruck verboten.)

Die Volksmedizin hat von jeher der Heilbedeure mannigfache Selbstmittel beigelegt. In neuerer Zeit hat man sich mit einem gewissen Vorurteil bei der Bekämpfung der Krankheiten durch diese Selbstmittel in der Regel nicht befleißigt, sondern vielmehr nach dem Maß der Kraft zu greifen gesucht, was man als Heilmittel bezeichnet.

Namentlich günstig beeinflußt werden alle Entzündungen und andere Erkrankungen der Schleimhäute. Wie Mund-, Nasen- und Halskatarrh ist wiederholtes Spülen und Gurgeln mit Heilwasser sehr wirksam und im Gegensatz zu anderen Gurgelmitteln, bei einseitigen Beschwerden ganz unschädlich. Ebenso vorteilhaft ist häufige Benutzung der Heilbedeure zur Mundpflege jeden Abend nach dem Essen. Auch Schimpfen wird bei Durchspülung der Nase mit ziemlich konzentriertem Heilwasser alsbald befristet.

Nach Professor Winterberg beruht die heilsame Wirkung auf der bekannnten Wirkung des Saures. Deshalb muß die erkrankte Schleimhaut ziemlich lange mit der fäulnisartigen Flüssigkeit in Berührung bleiben und die Befestigung häufig erneuert werden. Es sind namentlich die erkrankten Epithelien und Gewebe, in die der Farbstoff tief eindringt und eine grauweiße Deckschicht bildet. Es hat sich nach dem Vorurteil, als sei diese Deckschicht der Schutz für das darunter liegende Gewebe, daher erst nach gründlicher mechanischer Reinigung von der erkrankten Stelle ab, und unter dieser Deckschicht normales Epithel gebildet, wodurch die Wirkung fast immer eintritt. (Prof. Winterberg.)

Verdächtig ist auch bei den „Kohlensäurebädern“ ähnlich: die raube, entzündete, schmerzende Schleimhaut des Halses oder Kehlkopfes, bei der häufigste Ursache mit einer schleimigen Flüssigkeit, welche sich alsbald in eine eitrige Schmelze umwandelt, wobei der Schmelze ein heilsames Wirkungsmittel, die Kohlensäure, zugesetzt wird. Dieser Übergang muß aber durch neue Kohlensäure immer wieder erneuert werden, da er nur an der Oberfläche haften und bald hinabgeschwemmt wird, während der Heilwasser in die Tiefe eindringt.

Sogar bei der hartnäckigen Schuppenflechte der Zunge, welche sich namentlich bei starken Märgern findet, sind mit Heilwasser sehr gute Erfolge erzielt worden.

Die Wirkung aus wirksamem Sellmittel haben sich Heilbedeuren bei Diarrhöen, selbst bei den durch die verdäulichten Medikamente nicht stillbaren Diarrhöen der Pflaster.

Nicht nur die Schleimhäute, sondern auch jede andere Hautverletzung, welche durch Kontakt mit einem scharfen Stoffe überzogen ist, unter dem Namen des Heilwasser auch bei den verschiedensten Hautverletzungen und Fleckentzündungen rühmlich und dauernd heilt.

Somit lohnt es sich doch gewiß, dieses vielseitige Sellmittel aus der Küche trocken zu halten. Zur unmittelbaren Verwendung trocknet man die Heilbedeuren, am besten einzeln getrocknet, bis sie ganz zusammengehängt sind, und hängt sie dann in Gazebeuteln an einem luftigen, trocknen Ort auf. Braucht man sie später, so verfähre man folgendermaßen: 500 Gramm getrocknete Heilbedeuren werden mit 2 Liter kaltem Wasser übergossen und 24 Stunden an einem warmen Ort gestellt. Am Abend das Ganze abgelaufen, die Heilbedeuren bis es eine leise Brauneinfärbung zeigt. Hierzu gießt man ein feines Sieb, schneidet etwa 1 Gramm Porzellan, dies auf Langkannen, Feuer unter beständiger Umrührung noch etwas ein und stillt nach dem Erkalten in gut verschließbare Flaschen. Dadurch hat man dann ein durch seine wirksamen Wirkstoffe entzindendes Mittel gegen die häufigsten Erkrankungen mit Hals- und Kehlkopfkatarrh, Fledern, Heilen Geruch des Mundes, Nasen- und Nautausgänge, zu jeder Jahreszeit stets vorräthig in der Küche.

Volkswirtschaftliches.

Über den Deutlichkeitsverlust der Deutchen in Frankreich wurde am Mittwoch im Ministerium des Äußeren zu Paris ein neues Abkommen von Aufsichtsrättern zwischen den französischen Ministern des Äußeren und Außen unterzeichnet.

Die Preise aller Getreidesorten sind nach dem im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bericht von deutschen Fruchtmarkten im Juni d. J. herabgegangen. Der Weizen löstete bei einer Verkaufsumsatz von 46189 Doppelzentnern, an der 50 Markwerte betragt sich, durchschnittlich 20,86 Mk. für bereit Doppelzentner gegen 21,47 Mk. im Mai d. J. und 20,86 Mk. im Juli d. J. Der Roggen, von dem 48381 Doppelzentner, die sich auf 67 Markwerte verteilen, zur Berechnung gezogen sind, hatte einen Preis von 18,13 Mk. gegen 18,71 Mk. im Mai d. J. und 19,78 Mk. im Juni d. J. Der Durchschnittspreis der Gerste betragt bei einer Verkaufsumsatz von nur 10787 Doppelzentnern, die sich auf 93 Markwerte verteilen, 14,77 Mk. gegen 15,46 Mk. im Mai d. J. und 14,99 Mk. im Juni d. J. Der Hafer, von dem in 84 Markwerten 57555 Doppelzentner verkauft sind, erzielte einen Durchschnittspreis von 16,01 Mk. gegen 16,21 Mk. im Mai d. J. und 14,49 Mk. im Juni d. J. Im Vergleich zum Mai d. J. ist also der Preis zurückgegangen beim Hafer um 20 Pfennig, beim Roggen um 66 Pfennig, beim Weizen um 61 Pfennig und bei der Gerste um 69 Pfennig. Im Vergleich zum Juni d. J. zeigt der Weizen einen Preisveränderung, während billiger geworden bei den Roggen um 1 Mark 60 Pfennig, die Gerste um 2 Mark 72 Pfennig und der Hafer um 3 Mark 30 Pfennig.

Obgleich das Projekt eines Elektrizitätsmonopols für die bayerische Industrielebenswelt ein Hindernis abgegeben, dessen Schicksal nach dem „Frank. Kur.“, wie folgt lautet: „Ein Elektrizitätsmonopol müßte die gesamte deutsche Industrie auf das schwerste schädigen, denn es würde ihr durch Verteuerung elektrischer Energie, die sie als Licht, Kraft und Wärme benötigt, die Produktion erheblich verteuert. Einige Industriezweige beruhen gerade auf der Möglichkeit, sehr billige Elektrizität zu verwenden. Die elektrische Industrie insbesondere würde zweifellos in ihrer bisherigen

großen Entwicklung gekemmt werden. 2. Das ganze Erwerbsleben würde in gleicher Weise durch eine solche Verteuerung auf das schwerste geschädigt. 3. Den Gemeindefinanzen würden wertvolle Einnahmequellen verlorengehen und die Mehrzahl aller Gemeindeglieder durch eine indirekte Steuer auf elektrisches Licht und elektrische Kraft belastet. 4. Das Beamten- und Arbeiterbezug, das in Staatsdienste übertritten müßte, würde ein ungeheures sein, aber auf der Grundlagel bürokratischer Verwaltung würde dasselbe gegen den jetzigen Stand noch erheblich anwachsen. Die Verteuerung der elektrischen Energie in jeder Form und Verwendung wäre eine dreifache. Erstens weil größere Kapazitäten nie selber durchgeführt werden müßten (auf Grund der jetzigen Preise), zweitens weil die Verteuerung eine teure sein müßte, drittens weil durch Anschluß aller Einzelanlagen, die im Bereiche staatlicher Zentralen lägen, deren Entwertung erfolgte. Das Gutachten schließt mit folgenden Worten: „Was unmöglichste aller Monopole sein dürfte, denn es bedingt die größten Kapitalaufwendungen, bringt die schwierigsten und kompliziertesten Verwaltungsverhältnisse und erteuert Lebensbedürfnisse und Produktionsmittel. Um dies auf das Klarste zu erkennen, braucht man sich nur den Unterschied mit Monopolen auf Gemütmittel, Tabak- oder Branntweinmonopol, vor Augen zu halten. Aus allen diesen Erwägungen heraus haben wir es für unsere Pflicht, schon jetzt unsere warnende Stimme gegen die weitere Verteuerung eines Gedankens zu erheben, dessen Verwirklichung — selbst wenn sie praktisch durchführbar wäre, was wir bezweifeln — sicherlich dem Reiche den ersehnten Nutzen und ein Äquivalent für die enormen Kapitalaufwendungen bringen würde, notwendig werden, aber dazu führen müßte, die wirtschaftliche Leben Deutschlands und die Entwicklung unserer Industrie auf das schwerste zu schädigen.“

(Auch der bayerische Staat will sich eigene Kohlenbergwerke zulegen. In der Kammer der Abgeordneten ist dieser Tage eine Vorlage des Finanzministeriums eingegangen, betreffend den Erwerb eines Kohlenbergwerkes in Steyer. Der Voranschlag für den 300000 Mark für Bohrungen auf Kohle in Steyer. (Der Verband der bayerischen Metallindustriellen hat seinen Beschluß, „alle in gewissen Verbänden organisierten Techniker und Handlungsgesellen auszusperren“, nicht zurückgenommen. Auf direkte Anfrage des Vorstandes des Bundes der technisch-industriellen Beamten, St. Berlin, ist folgende Antwort erhalten: telegraphischer Beistand von obigen Verband eingegangen: „Nachrichten in der Presse werden bei Aufhebung der Entlassungen stehen uns fern. Unser Standpunkt im Beschluß vom 13. Juni gekennzeichnet, werden beteiligten Verbänden bestmögliche später Gelegenheit zur Klärung gegenseitiger Stellungnahme geben.“

(Die Verhandlungen über die Art der Verteilungsgewinnung in Palatinen, die am Dienstag im Anwesenheit des Handelsministers Debrück an Ort und Stelle gepflogen wurden, haben nach der „St. Berlin“ zu dem Beschluß geführt, die bergwerksnähige Gewinnung unter Tage aufzugeben und bereits in der nächsten Zeit die Verhandlungen für den Tagebau zu beginnen. Vor der Konferenz, die zu dieser Entscheidung führte, ist der Minister selbst in den Schacht eingestiegen, um sich über die Art des bisherigen Betriebes zu informieren und Vergleiche mit der geplanten Neorganisierung anstellen zu können. — Der Grund zu dieser Maßregel liegt in der mangelnden Rentabilität der gegenwärtigen Gewinnungsmethode des Bergwerks, der ja, wie bekannt, eigentlich nur durch die Fabrikation von künstlichem Erdgaseisen (Ammoniak) überflüssig abwirft, während die Erträge aus dem Naturerzeugnis erheblich zurückgegangen sind. Um aber gerade diesen Zweck des Betriebes wieder zu heben, soll jetzt der Tagebau eingeführt werden, der eine bedeutend bessere Ausbeute aus der bestehenden Lagerstätte mit sich bringt. Diese Umänderung des Betriebes wird mit erheblichen Kosten verknüpft sein, die sich dem Vernehmen nach auf 2 bis 3 Millionen Mark belaufen werden.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Die Frauen an der Berliner Universität Die Gesamtzahl der Geisteswissenschaftlerin, welche in diesem Sommersemester an der Berliner Universität zugelassen sind, beträgt 507. Es ist die höchste Ziffer, welche bisher in einem Sommersemester erreicht worden ist. Im Vorjahre waren es 449, während das Wintersemester, wie immer, einen stärkeren Anstieg (774) aufzuweisen hatte. Von den 507 zugelassenen Frauen zählen 387 aus dem Deutschen Reiche, 120 sind Ausländerinnen; 56 sind davon aus Ostfalen. Von besonderem Interesse ist die Wahl der Studienfächer. 14 widmen sich der Zoologie, 10 der Rechtswissenschaft, 73 der Medizin, 12 der Zahnheilkunde, 165 neuerer Philologie und Literatur, 43 Geschichte und Kulturgeschichte, 11 Geographie, 15 Mathematik, 34 Naturwissenschaften und Astronomie, 48 Kunstgeschichte, 18 Staatswissenschaften. Verschieden ist auch der Zweck des Studiums. 276 erstreben Fortbildung im allgemeinen oder auf einem besonderen Gebiete, 100 wollen die Erlangung der ersten Promotion, 93 bereiten sich auf akademischen Fortschritten und 39 zur Doktorpromotion vor. Stetig wächst auch die Zahl der Frauen, welche eine Vorbildung besitzen, wie sie für den Besuch im allgemeinen vorgefordert sind: Nicht weniger als 132 haben nämlich eine Reifeprüfung an deutschen Gymnasien, Realgymnasien oder Oberrealschulen abgelegt, während die Zahl der Reifebesitzerinnen 190 sind Lehrerin, 9 Oberlehrerinnen.

Die Hofer Gräber. Unter den Arten der Bestattung oder Beerdigung, die sich in Amerika, Afrika, Asien, Australien und Ozeanien und in vorgeschichtlichen Europa finden, hat wohl kaum eine so lebhaft die Forschung beschäftigt wie die Leichengattung, die den langgestreckten Toten in eine Stellung auf aufgehängenen Armen zwingt. Eigentümliche Vermutungen wurden aufgestellt, auf der einen Seite wurde Naumerparnis als Grund für die Bestattungsart angenommen, auf der anderen glaubte man, der hochde Tote solle die Lage des Embryo im Mutterleibe nachahmen und so der Wiedergeburt entgegenharren. Beide Anschauungen entspringen mehr der Phantasie

als der Forschung, die noch vor allem bei den Völkern, die noch heute diese Beerdigungsart anwenden, die Gräber herauszufahren suchen müßte. Dieser Weg hat Professor Richard Andree eingeschlagen; über seine Forschungen gibt der soeben erschienene neue Jahrgang des Sonderheftes Jahrbuch der Naturwissenschaften einen Bericht, dem mit dem Ergebnis der Andreeschen Untersuchung entnehmen. Danach handelt es sich bei dieser Bestattung überall darum, die Leiche als Sacker möglichst stark zu festeln, um die schädliche Wiederkehr des Toten aus dem Grabe zu verhindern. Der Tote kommt aber nach alten Volksglauben wieder, um seinen Tod zu rächen und die Verwandten um der Verbrechen zu plagen. Damit er das nicht kann, wird er auf die vorliegenden und stärksten Weise gefestelt, mit Bindern zugeschnürt, eingewickelt, damit er sich nicht rühren könne. Für das Vorbanden dieser Anschauung hat Andree zahlreiche Beispiele zusammengestellt, häufig wird der Grund dieser Bestattungsart heutzutage in der Trauerrede ausgesprochen. Die soeben hier ein überblick über der Bestattung der engen Zusammenhang der beiden Weisheiten des Lebens und des Todes.

Vermischtes.

(Zum Einfluß der Kölner Weinbrände) melbet ein Telegramm: Angelegenheiten berichten, daß drei Abgeordnete 100 Meter von der Brücke entfernt in einem in den Wellen des Rheins auftauchten und dort bann in den Fluten verschwand. Viele der Geretteten klammerten sich an reitbarwärts treibende Holzbalke an und konnten so gerettet werden. Die ums Leben gekommenen sollen meist unerschaffen sein. Freitag morgen wurde die Verlesung der Untertage durch die Kommission der Eisenbahnverwaltung fortgesetzt. Aus Berlin war Geheimrat Oberbaurat Zimmermann vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten eingetroffen. Zwei Tauscher sind an der Unglücksstelle tätig, um die Bergung der Leiden zu bewerkstelligen; sie stellen fest, daß die Brücke einen Meter über dem Boden des Rheins liegt, so daß der noch stehende Brückenteil nachgezogen werden kann. Welchen hind noch nicht gegeben worden. Man vermutet, daß diese Weisheit der Kölner Seite zu liegen. Die gerichtlichen Sachverständigen konnten eine sichere Ursache des Einsturzes nicht erkennen, auch ein Konstruktionsfehler an der eisernen Brücke ist nicht zu entdecken. Nicht allein die Eisenkonstruktion, sondern auch der Holzgerüstbau wurde die Ursache, welche die eiserne Gerüstbrücke tragen, wurde als ausreichend fest bezeichnet. Vom Gerüst sind außer Oberbaurat Zimmermann, Regierungsrat Weermann von der rheinischen Eisenbahndirektion, die Geheimräte Müller-Veselus und Hartmann-Dannover zu Sachverständigen ernannt.

(Drei Kinder ermordet) In Solzmann wurde ein Mädchen ermordet, die Gräber sind, von ihren beiden mütterlichen Kindern drei ermordet zu haben.

(Wunderbare Jubiläumsspende) Freiherr Parilly v. Senftenberg in Senftenberg i. U. hat aus Anlass des 60jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Joseph die Summe von 300000 Kronen gestiftet.

(Ein ganzes Dorf erschlagen) Eine Feuersbrunst löscherte fast den ganzen Ort Gerersdorf in der Nähe von Capotaeglia (Italien) an. Mehrere Regimenter Infanterie, sowie Abteilungen Feuerwehr sind aus den benachbarten Städten zu Hilfe geeilt. Einzelheiten fehlen noch.

(Mordhand im Asyl für Ddabakose) In Weiden kam es, wie die Wälder werden im Asyl für Ddabakose zu einem wahren Mordort, weil die Betten des Asyls den Inassen des Asyls nicht weit genug entfernt waren. Die Oberaufsichtigen die ganze Einrichtung der Zimmer kurz und klein. Schließlich zogen die Aufwärter ihre Messer und geschritten die Drähte der elektrischen Beleuchtung, so daß unter den schrecklichsten Umständen der Frauenabteilung eine Rauf ausbrech und der Zaun mit legte.

(Für 600000 Franken in einer grabung) Ein Diebstahl, der an Freidiebes gleiches suchen dürfte, ereignete sich in Genes. Dort hielt sich der Vertreter einer bedeutenden Pariser Juwelensfirma, Monsieur Raoul Vayrasse, auf, um die Juweliere in der Umgebung zu besuchen. Die von ihm mitgeführten Wäcker befinden sich in einer kleinen Handtasche, die er nicht aus dem Wäcker ließ. Als er in sein Hotel zurückkehrte, befiel er auch beim Essen diese Tasche bei sich, woraus die Annahme ohne weiteres schliessen konnten, daß sie bedeutende Kostbarkeiten enthalte. Dies wurde ihm auch zum Verdrehen. Als er nämlich mit dem Schreiben eines Briefes beschäftigt war, stellte sich plötzlich der Dieb als der Dieb des Wäcker ein und lief ihm bringend eine kleine Handtasche, die er nicht aus dem Wäcker ließ. Als er in sein Hotel zurückkehrte, befiel er auch beim Essen diese Tasche bei sich, woraus die Annahme ohne weiteres schliessen konnten, daß sie bedeutende Kostbarkeiten enthalte. Dies wurde ihm auch zum Verdrehen. Als er nämlich mit dem Schreiben eines Briefes beschäftigt war, stellte sich plötzlich der Dieb als der Dieb des Wäcker ein und lief ihm bringend eine kleine Handtasche, die er nicht aus dem Wäcker ließ.

(Uffschlug Inne eine Snagoga) Während eines der Sturzregens (Kalten) niedergegangenen Gewitters löschte der Blitz in die Synagoge und tödete zwei in dieser betende Juden.

(Die Hamburger Bürgererschaft bewilligte, einem Senatsantrag entsprechend, 1500000 Mk. für das 1908 in Hamburg stattfindende Deutsche Bundesfesten.

Reklameteil.

Ernährt die Kleinen mit Nestle's Kindermehl.

# Die neue Aera in der Hauswäsche

Der vollständige Wandel der bisherigen Waschmethoden wurde hervorgerufen durch das erste Waschmittel der neuen Richtung „Ding an sich“. Es bleibt auch das Beste. Man lasse sich durch unvollkommene Nachahmungen nicht irreführen, die zum Teil einen erheblichen Zusatz an Soda enthalten. Autoritäten auf diesem Gebiete befinden übereinstimmend, daß kein einziges der zahlreichen Blagiate und Imitationen auch nur annähernd den praktischen Erfolg liefert wie „Ding an sich“. Frei von Chlor und Soda. Frei von allen die Wäsche angreifenden Bestandteilen. Wäscht, bleicht und desinfiziert gleichzeitig, fast ohne Mühe, wesentliche Zeit- und Geldersparnisse. Chlor zerlegt die Wäsche, Soda macht sie gelb, und größere Mengen davon sind schädlich. Zu haben bei: Adler-Drogerie Wilhelm Kiesel, Central-Drogerie Rich. Kupper, Demnart-Drogerie Germ. Emanuel.

## Zür die Reife

empfehle:  
Nussfüße,  
Zerfnaschen,  
Zerfnbecher,  
Zerfnstüße,  
Reiseförbe  
außerordentlich preiswert.  
Spielwarenhaus  
**Wilhelm Köhler,**  
H. Ritterstraße.

## Radikalin,

atbwährtes giftreies  
Fliegenfötungsmittel.  
Verkauft bei Herren Wih. Kiesel,  
R. Kupper, Oscar Leberl und  
H. Emanuel.

## Schweißfüße,

Achselfchweiß, wundz Füße, Wolf-  
Creme „MEDETA R.“ (Dose 40 Pf.)  
hat sich vorzüglich bewährt. Allein erht:  
Richard Kupper, Central-Drogerie,  
Markt 17.

Ich offeriere zur Ernte:  
30 000 Schod prima lange feste  
handgemachte Strobfelle.  
Bei sofortiger Bestellung billige Ab-  
schlußpreise.  
**Oswald Werner,**  
Schaffstädt. Telefon 23.

## Milwaukee- Wähmaschinen.

Zur bevorstehenden Ernte empfehle ich  
den Herren Landwirten:  
Grasmäher mit Anhaublech,  
Getreidemäher mit 4 und 5  
Rechen sowie Selbstbinder.  
Deichselträger  
mit Ventvorrichtung,  
nimmt den Pferden jeden Plandruck ab,  
unter Garantie.

## B. Bornschein,

Maschinenbauerei, Lauchstädt.

## Elfenbeinteife mit „Elefant“



von Günther &  
Hauker,  
Chemnitz,  
in Entsendungen von  
Haushaltungen  
beliebt und un-  
entbehrlich ge-  
worden. Zu

haben in Merseburg bei  
Otto Albert, Frau Aug. Berger  
Otto Classe, Carl Eckardt,  
Carl Elkner Ww. Gustav Fuss,  
Theodor Funke, Rich. Selmar,  
Carl Henricke,  
Fr. Franz Herrfarth,  
Eduard Kämmerer,  
Wilhelm Köteritzsch,  
Gustav Köppe, Carl Kundt,  
Marie Lotzing, Rich. Ort-  
mann, Theodor Sieber,  
Alfred Staake, Carl Schmidt,  
Wih. Schumann, Ad. Schäter,  
Robert Schulze,  
Richard Schurig, C. Teuber,  
Otto Teichmann,  
Gustav Traxdorf,  
Friederike verw. Vogel,  
Emil Wolf, Anton Welzel,  
Hermann Wenzel.

**Patentanwalt  
Sack-Leipzig**  
Besorgung und Verwertung.

## Zur Aufklärung!

Die alkoholfreien Produkte der  
„Köhlerquelle“ Leissling a. S.  
führen die gesetzl. gesch. Namen  
„Köhlerquelle“ (nicht Selterwasser),  
„Leisslinger Köhler-Sekt“  
bestes und dabei billigstes Apfelgetränk  
(nicht Apfelperle, Herzblättchen usw.),  
„Köhlerweisse“, herb und süß,  
(nicht Champagner-Weisse, Goldblondchen usw.)  
Betonen Sie ausdrücklich den Namen „Köhlerquelle“, weil alkoholfreie Getränke oft in Gläsern verabreicht werden, oder achten Sie genau auf Etikett und Flasche, da letztere mehrfach unserer Ausstattung täuschend ähnlich sind.

Unsere Getränke, welche durchaus nicht tenerer sind als in den Handel gebrachte, oft nicht immer einwandfreie Fabrikate, sind überall erhältlich.

Niederlage für Merseburg u. Umgegend:

Karl Henricke, Vorwerk 16.

Niederlage für Dürrenberg und Lützen:

Ernst Pätzold, Dürrenberg.

**Köhler-Quelle, Leissling-Saale.**



## Achtung!

Wollen Sie Geld sparen,  
so kaufen Sie

## Emaill-Waren

im Emaill-Spezial-Geschäft von

## Hugo Becker,

Schmalestrasse 2 und Ecke an der Geisel.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Herren-Jackets in Bastseide**  
Hildebrandt & Ruiffes.

ausgelesen

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhler in Merseburg.

Bansin, schönes aller Dittschbäder.  
direkt an See u. herrl. Wald.  
Beste Gesellschaft, Kurare und Bäderpreise  
maß. Prosp. d. d. Bäderdirektion.

NACH-PROFESSOR GRAHAM:  
**AMBROSIA**  
BROD u. CAKES  
GERICKE-POTS DAM  
Verträgt der schwächste Magen  
schon morgens früh.  
Echt bei:  
C. L. Zimmermann, Burgstraße

## Kaether's Kinder- Sportwagen

mit Schuttbrett, Stoßbrä-  
den und Fußhalter von  
Mk. 5,90 an,  
ohne Schuttbrett und Stoß-  
bräden  
Mark 4,90.  
Eie- und Piegewagen  
in größter Auswahl.  
**Wilhelm Köhler,**  
kl. Ritterstr.  
Mitgl. d. Rab.-Sparvereins.

Behen Sie auf die Reife?  
Bergessen Sie nicht, sich mit einer Flasche  
Emanuels

## Mückenessenz

zu versehen. Jede Fremde an der Natur  
wird Ihnen genommen, wenn Sie sich nicht  
gegen Mücken zu schützen.  
Einfachste Anwendung! Für die Haut  
angenehm.  
Nur echt in Flaschen zu 60 Pf. bei  
Germann Emanuel, Demnart-Drogerie.  
Verband nach auswärts bei einigen  
Flaschen franco.



Beste argeite Kinderwagenfabrik Süd- und Nord-  
deutschlands, welche direkt mit Sammlern arbeitet u. ausser  
hundertartigen Prospektatalog Ihnen sendet ist  
Julius Trebar in Grimma 518.

## Verein Creditreform

Merseburg, kleine Ritterstr. 9,  
Fernsprech-Anschluss 57  
Telegramm-Adresse: Creditreform  
Merseburg,  
erteilt seinen Mitgliedern Aus-  
künfte auf alle Plätze der Welt,  
zieht zweifelhafte Forderungen  
ein, warnt vor Waren-  
schwindlern usw.  
Aufnahme-Bedingungen  
sehr günstig.

„Superior“-Fahrräder  
u. Zubehörfelle  
in „Superior“-Qualität  
u. „Superior“-Preis  
Wer sich ein solches  
Fahrrad mit sich führen  
will, der kauft ein  
„Superior“-Fahrrad  
u. „Superior“-Zubehörfelle  
u. „Superior“-Preis  
Hans Hartmann, A. G., Eisenach 350

## Reparaturen und Auffrischen

von  
Beleuchtungs- und sonstigen  
Metall-Gegenständen,  
wie verzinnt, verchromt, bron-  
zieren, polieren u. lackieren be-  
steht in bester Ausführung zu  
billigen Preisen

**A. Dresdner.**  
Verbindungsstraße 11,  
Weisse Mauer 19.





N<sup>o</sup> 28.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1908.

Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

## Am Strande.

Erzählung von Oskar Merres.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach wenigen Minuten aber waren die letzten Spuren der scheidenden Sonne verschwunden, und der ganze Horizont ein einziges Dunkel.

Die Luft auf dem Deck wie in den Mastspitzen wurde gleich heiß, die reine erfrischende Luft des weiten Wassers war wie weggefegt.

Nur am östlichen Himmel trat allmählich ein etwas hellerer Farbenstrich aus dem Dunkel hervor, ein den Seelenten wohl bekanntes Zeichen.

Es schlug acht, und die erste Wache wurde kommandiert. Dann wurde es zehn, und kein Lufthauch regte sich. Das Schiff lag auf dem Wasser wie ein Leichnam, den die See hin und her schwingt.

Da ertönte die Schiffsglocke, — ein langer Blitz zuckte am rabenschwarzen Himmel dahin, und ein plötzlicher Windstoß traf das Schiff, dem ein eifig kalter Regenschauer folgte.

Der Sturm nahte mit dumpfem Geheul und Tosen, durch die Finsternis hallte das Rollen der Wogen.

„Schiff vor den Wind,“ kommandierte Vester ruhig und fest, und im selben Augenblick wurden die Vorder- und Mittelmastsegel gerafft. Dann wurde das Bordertopsegel abgenommen, und so blieb das Schiff länger als eine Stunde liegen.

Doch der Sturm wuchs zu immer größerer Macht an, und die Wellen legten das Deck mit höllischer Gewalt.

„Wir müssen lavieren,“ sagte der Kapitän, und nach einer Viertelstunde lief das Schiff vor dem Sturm nur mit aufgespanntem Bordertopsegel, bis zum Morgen.

Das Grauen des Tages entrollte ein großartiges Schauspiel. Der Sturm heulte mit schrecklicher Wut, ringsum wogte die See in hohen Bergen, welche schäumend aufstiegen und herniederfallend über die Tiefen hinweg sprangen, die schwankende Brigg mit ihrer dämonischen Macht bedrohend.

Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Sturm den Tag über anhalten werde. Der dunkle Himmel barg eine Last voll Schrecken, unaufhörlicher starker Regen strömte herab und mischte sich mit der schäumenden See.

Das vortrefflich gebaute Schiff labierte den ganzen Tag gegen die gleichsam von der Hölle aufgetriebenen Naturkräfte.

Dann brach die Nacht abermals herein und das Unwetter raste weiter. Das gleiche Geheul und die gleiche Finsternis.

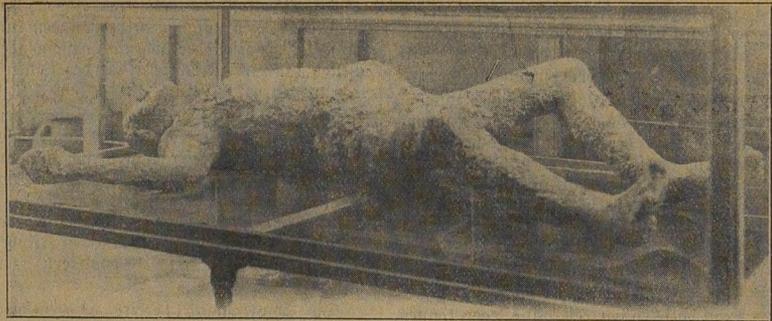
boden, der ganze Inhalt des Raumes war durchnäßt, und die über dem Tisch hängende Lampe verbreitete einen düsteren, unheimlichen Schimmer.

Er nahm eine Karte der Nordsee vor sich und vertiefte sich in seine Berechnung.

Nach einer Weile trat Maat Griffin ein und blieb wartend stehen.

„Griffin,“ sagte der Kapitän, von seiner Karte aufsehend, „ihr wißt alle, daß ich kein Feigling bin.“

„Da können Sie ruhig sein, Kapitän, wer



Neuer Menschenfund in Pompeii.

Die Mannschaft drängte sich auf dem Quarterdeck zusammen, um sich vor dem wütend im Sturm schwankenden Tafelwerk zu schützen.

Wier Mann konnten dies nicht mehr, der Sturm hatte sie bereits weggefegt. Niemand konnte wissen, ob er noch das Licht des nächsten Tages erblicken werde.

Der Kapitän stieg gedankenvoll in seine Kajüte hinab, um sich auf der Karte und mit Hilfe der Instrumente über den Stand seines Schiffes möglichst zu orientieren.

Auch hier unten sah es böß aus. Das durchgeschlagene Wasser floß über den Fuß-

so viel Wasser hinter sich hat —

„Und doch kommt mir heut etwas wie Furcht an, — nach meiner Berechnung haben wir nur einen kleinen Seeraum gemacht, — wir sind Nordwest bei West gelaufen, so daß wir auf die Küste von Northumberland zu steuern. Bis Mitternacht haben wir noch Raum genug vor uns, aber wenn sich der Sturm bis dahin nicht legt, weiß ich nicht, was zu tun ist.“

Der Mann hatte seinen Kapitän sinnend betrachtet. „Kapitän,“ antwortete er, „es scheint mir, als ob es dieser Sturm nicht allein ist, auch nicht die Furcht vor der



Küste und einem Schiffbruch, — ich habe mit Ihnen ja schon größere Gefahren durchgemacht, als die jetzige, aber — —

„Ihr seid damit im richtigen Fahrwasser, Griffin, es ist eine unbestimmte Ahnung, die mich ergriffen hat. Mir ist, als ob ein Unglück kommen müsse, — ich habe Euch ja erzählt, was mir in diesem Wasser in das Gedächtnis zurückkommt, — nun, ich habe vorher eben wieder das Traumgesicht meines Mädchens gesehen, meiner Carrie, so nahe vor mir, und so traurig, — Griffin, ich bin ja in Gefahren erprobt. — —“

In diesem Augenblick rollte von oben eine so mächtige Woge über das Schiff, daß die beiden Insassen der Kajüte gegen die Wand geschleudert wurden. Gleichzeitig hörten sie durch den Sturm ein lautes Krachen und darauffolgendes Geschrei.

Sobald sie sich auf ihre Füße verlassen konnten, stürmten sie nach oben. Auf dem Deck sahen sie eine entsetzliche Szene der Zerstörung.

Die Labordstange war vom Quarterdeck verschwunden, wieder waren einige Leute mit hinabgefegt. Vorhin vier, jetzt drei, — sieben von dreihundwanzig.

Kapitän Lester ließ eine starke Stange am Topprail nach der Mittelbrüstung legen, um die verlorene Stange so gut als möglich zu ersetzen.

Eine neue Woge stürzte über das Schiff, ohne diesmal ein Opfer zu fordern. Es war beinahe Mitternacht. Der Kapitän ließ sich von dem zweiten Maaten das Log geben und stieg wieder in seine Kajüte hinab, um sich auf der Karte von dem Stand des Schiffes zu orientieren.

Griffin war ihm gefolgt. „Seht,“ sagte Lester, „wir müssen der Küste von Northumberland ganz nahe sein.“

In diesem Augenblick erscholl oben auf dem Deck das Geschrei: „ein Licht, ho ho!“ „So ho, ein Licht!“ — Dieser Freudenruf erscholl noch einmal über das Schiff hin.

„Da, dort, seht Ihr es, über dem Labordbogen, jetzt, wenn das Schiff aufsteigt.“

Der Kapitän war auf das Verdeck geeilt, um sich von dem Gehörten zu überzeugen.

Es war ein helles und deutliches Licht, in beträchtlicher Höhe wie das eines Leuchturmes. Nach der Küstenkarte von Northumberland müßte es über Dorton-Point sein. Zwischen Dymouth und Bervick, nach deren Richtung das Schiff trieb, befand sich der leicht zugängliche Hafen von Dorton.

Nachdem man hiervon überzeugt war, traf der Kapitän alle Anstalten, um den Lauf des Schiffes zu bestimmen.

Man hätte es vor den Wind legen können, wenn die See nicht noch zu stürmisch gewesen wäre; ebensowenig konnte man den Anker auswerfen, da höchstens das Steuerruder und die großen Seile verlässlich waren.

So beschloß denn der Kapitän, den bisher verfolgten Lauf der „Entreprise“ festzuhalten. Zwei zuverlässige Leute saßen am Steuerruder, den Kurs des nach Westen getriebenen Schiffes dem fernem Licht zurichtend.

Bald unter den Fluten begraben, bald sich wieder emporrichtend, trieb das Schiff langsam dahin.

„Es bleibt uns keine andere Wahl, als vorwärts zu fahren, — wir werden noch hier oder fünf Seemeilen von dem Leuchfeuer entfernt sein,“ meinte der Kapitän.

In demselben Augenblick erscholl ein

Schrei, der aller Herzen mit Entsetzen erfüllte.

„Klippen, Klippen,“ riefen gellende Stimmen am Vordersteven.

Der Kapitän schnellte empor und prüfte die erste Sachlage. Er hörte das verhängnisvolle Rollen der sich an dem Schiff brechenden Wogen und sah den hoch empor spritzenden weißen Schaum.

Sein Kommando erscholl laut und sicher. Das Loppsegel wurde gereift und die Anker niedergelassen. Die Starbordkette versank in der Flut, und bald darauf zeigte ein merkbarer Stoß an, daß der Backbord-Anker Grund gefaßt habe. Doch das Tau zerriß wie ein Bindfaden, und das Schiff glitt unaufhaltsam vorwärts, von den nach dem Land zu treibenden Wellen getragen.

„Die Riffe sind unter unserem Vogen, was soll das bedeuten?“ schrie Griffin auf.

Der Kapitän gab keine Antwort; er stand am Steuerrade, wo sich die zwei Mann abmühten, gegen den Andruck der Wellen zu arbeiten.

Und der Todesruf kam, der dem stolzen Schiffe den Untergang verkündete.

„Felsen, — Starbord abwärts!“

Zu spät, — die „Entreprise“ war ihrem Geschick verfallen. Mit gewaltigem Krachen fuhr das Schiff gegen die Felsen, und die Todeschreie der geopferten Menschen überlante das Toben der Elemente.

### 3.

#### Die Riff-Piraten.

Es ist ein wilder, schauerlich grohartiger Uferstreifen mit einer Unmasse schwarzer zerrissener Felsen, an welcher die wogende See mit mächtiger Macht heranstürmte, indem ihre Miesenwellen mit donnergleichem Getöse daran in weißem Gischt zerstoßen.

Weiter in das Land hinein bildeten sich die grotesken Felsen in breiteren Oberflächen aus, und lange Sandstreifen zogen sich zwischen diesen natürlichen, unregelmäßig erhobenen Plattformen hin.

In einem Felsenpakt dicht über dem wogenden Meer und unspigrit von dem unaufhörlichen Gischt der auf- und absteigenden Wellen lag ein menschlicher Körper willenslos ausgestreckt.

Jetzt kam Leben in diesen scheinbar dem Toben der Elemente rettungslos zum Opfer gefallenen Körper. Er richtete sich mühsam halb auf und schaute mit halb wirrem Auge in die wilde Küstenlandschaft hinaus.

Es war Georg Lester, der Kapitän der von den Wellen der Nordsee und den Klippen des Felsenstrandes in Trümmern zersplitterten „Entreprise“.

Die Sonne stand bereits an dem noch von grauen Wolken umzogenen Himmel und ließ dem nach und nach seine volle Bestimmung gewinnenden Kapitän die Größe des erlebten Unglücks erkennen.

Zwischen den Felsen sah Lester die Trümmer seines geliebten Schiffes; in seiner Nähe lag ein Teil der vom Rüstzeug losgerissenen Mittelmaat-Maa. Jedenfalls war er mit diesem in die Felsenvertiefung getrieben worden, wo er jetzt wie in einem wüsten Traum lag, dessen Lebendigkeit ihm nur zu klar ward.

Er lebte also noch, das war die erste traurige Empfindung. Dann bemühte er sich, die einzelnen Ereignisse der letzten schrecklichen Nacht in sein Gedächtnis zurückzurufen.

Dem menschlichen Erhaltungstrieb folgend, versuchte er, sich zu erheben. Obgleich er in allen seinen Gliedern heftige Schmerzen litt, waren sie doch unberlest.

Zwischen Felsenpalten kletterte er langsam empor und gewann einen immer größeren Ausblick auf die in seiner Nähe und weiter draußen umbertreibenden Trümmer seines Schiffes.

Ueber schlüpfrige Felsen drang er dann weiter vor, und erreichte endlich einen größeren offenen, mit Sand und Geröll bedeckten Platz, auf welchem er verschiedene kleinere Teile des Wracks und drei von seinen Leuten fand.

Ihre Körper lagen steif und regungslos da, sie waren tot, und ihre Glieder waren gebrochen.

Er schleppte sich traurig weiter, und stieß bald auf zwei weitere Tote, einen Matrosen und seinen Maat Griffin.

Entsetzt kniete er auch neben diesem nieder, und richtete dessen Kopf auf, der eine schwere Stirnwunde aufwies, um welche das erkaltete Blut in großen geronnenen Stücken flehte.

Schmerzlich bewegt legte er den erkalteten Kopf seines treuen Gefährten auf den Sand zurück und begab sich weiter, um sich möglichst über den ganzen Verlust zu orientieren.

Zwischen turmhohen Felsen und über Abhänge drang er weiter, und erreichte einen flacheren Teil des Strandes, wo die Felsen mehr Plattformen annahmten und ein rascheres Vordringen gestatteten.

Hier fand er auch einige Teile der Schiffsladung, zerbrochene Kisten und Fässer, und wieder mehrere Leichname.

Sahen er denn allein dazu ausersehen zu sein, das graufige Unglück überleben zu müssen?

Aber halt, bewegte sich da nicht einer der Daliegenden? Raich eilte Lester zu diesem Körper hin, und blickte in die halb gebrochenen Augen eines seiner besten Matrosen.

Matt streckte der Mann seinem Kapitän die eine Hand entgegen, um sie bald wie gelähmt zurückfallen zu lassen.

Lester kniete neben ihm nieder, und untersuchte sein Haupt.

„Armer Bursche,“ fragte er ihn mit tieftrauriger Stimme, „du hast wohl auch schwere Verletzungen?“

„Angetan haben sie es uns,“ hauchte der Matrose mit schwacher Stimme, „auch den Toni neben mir haben sie erschlagen. Ist er nicht schon tot?“

„Es ist vorbei mit ihm, aber — was sagtest du, wer hat euch erschlagen?“

„Sie haben die Schurken wohl nicht gesehen, Kapitän?“ röchelte der Sterbende.

„Ach vertehle dich nicht, sprich deutlicher, mein armer Junge.“

Der Matrose versuchte seine Hand an den Kopf zu bringen, an eine blutende Stelle über der Stirn, und stöhnte: „sie fragten nach dem Kapitän, und seht, — hier haben sie mich getroffen.“

Er wollte noch weiter sprechen, doch die Augen schlossen sich wie in einem kurzen Schmerzenskampf und Lester kniete abermals vor einem Leichnam.

Lester schüttelte seinen müden Kopf, und untersuchte die noch frische Wunde des Verstorbenen.

„Was war es denn, wenn die Wunden der umherliegenden Toten nicht von den gefährlichen Felsenspitzen herrührten?“

In seinem Sinnen wurde er durch das plötzliche Erscheinen von vier Männern unterbrochen, welche von der Seeherseite herankamen.

Der vorderste, ein großer, breitschulteriger Mann, ungefähr fünfzig Jahre alt, war in ein dunkelblaues Tuchwams gekleidet, um das er einen Pistolengürtel gebunden hatte, während die Beine in hohen Wasserstiefeln steckten.

Diesem trotz seiner von besserem Stoff gefertigten Kleidung wild aussehenden Manne folgten drei gewöhnlicher gekleidete, roh dreinblickende Leute, ebenfalls bewaffnet und mit Strandstiefel-Sohlen und Stiefeln ausgerüstet, als wenn sie nur stets im Kampf mit den an dieser unwirtlichen Küste herrschenden wilden Elementen begriffen wären.

„Geda,“ rief der zuerst herankommende Mann, indem er die breite Rechte in den Pistolengürtel steckte, — „hier finden wir ja noch einen Lebenden. Sprech, wer seid Ihr?“

Georg Lestor hatte sich erstaunt aufgerichtet, und warf einen seltsam fragenden Blick auf die in dieser Wildnis so unvermutet auftauchenden gleich wilden Gestalten.

„Ihr habt einen schiffbrüchigen Seemann vor euch, Amerikaner, der euch um euren Beistand ersuchen muß.“

„So,“ grinst der Riese mit wenig Zutrauen erweichendem Gesichtsausdruck. „Ihr seid wohl ein Offizier?“

„Ich war der Kapitän des heut nacht an dieser unseligen Küste gescheiterten Schiffes.“

„Aha,“ machte der andere mit scheinbar zufriedenen Grinsen, — „das ist mir lieb, ich will Euch Obdach geben, kommt mit!“

„Ist es weit?“ fragte der ermattete Kapitän, „es wird mir schwer werden, euren Schritten zu folgen, denn ich fühle mich an allen Gliedern wie zerklüftet.“

Der Große zog eine Flasche aus seinem Wams. „Trinkt, es ist ein guter Schluß und wird Euch gut tun.“

Lestor trank und gab dann die Flasche mit Dank zurück. Der darin befindliche Rum hatte ihn wirklich gekräftigt.

„Ihr führt ein amerikanisches Schiff?“ fragte der Große weiter.

„Ja, — von New-York nach Kopenhagen bestimmt gewesen.“

„Ihr habt einen tüchtigen Sturm durchgemacht, wie er nicht oft vorkommt!“

Lestor nickte bei dieser Erinnerung niedergeschlagen. „Dem Sturm hätten wir wohl standgehalten, wenn uns diese Küste nicht ein Leuchtfeuer vorgegaukelt hätte, durch dessen Leuchte wir in die verderbenbringenden Klippen gerieten.“

„Ah, ein falsche Feuer? — Ihr habt es wirklich gesehen?“

„Eben das, es muß auf einem dieser Felsengipfel gebrannt haben. Habt Ihr nichts bemerkt?“

„Fragt diejenigen, welche es angezündet haben. Jetzt folgt mir, wir haben etwa fünfzig Schritt zu gehen.“

Dann wandte sich der Riese zum Fortgehen, indem er seinen drei anscheinend Unergebenen zurück: „macht, daß ihr an den Strand herunter kommt!“

Georg Lestor folgte seinem wenig Zutrauen erweckenden Führer nach einem nahen größeren Felsenhaufen.

Vor demselben angekommen, schritt sein Führer in eine Art Sohlweg hinein, und beide standen nach wenigen Augenblicken vor einer geräumigen, durch den Schein einer großen Windlaterne erhellen Höhle, welche über dem Bereich der Flut lag.

(Fortsetzung folgt.)

## Der glorreich Besiegte.

Eine Säkular-Erinnerung an den Feldmarschall Mac Mahon, Herzog von Magenta.

Von Dr. Curt Rudolf Kreuzner (Friedenau).  
(Abend verlesen.)

Bei einer großen französischen Landwirtschaftsausstellung in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, für deren Eröffnung man den üblichen pompösen Apparat theatralisch posierender Protektoren aufgebildet hatte, war der Festredner soeben mit seiner Rede fertig geworden, die die Segnungen des Ackerbaues in das ihm gebührende Licht stellte und in eine Verherrlichung der höchsten anwesenden offiziellen Persönlichkeit ausklang. Der also gefeierte, den das Großfordon der Ehrenlegion schmückte, ergriff sofort das Wort zur sorgfältig vorbereiteten Gegenrede. „Meine Herren“, so begann er, „der Ackerbau ist das wichtigste in der Volkswirtschaft der Nationen! Der Ackerbau ist die Grundlage jeder Zivilisation. Der Ackerbau, dem wir das Gedeihen — (Pause) — der Ackerbau, der uns die Segnungen — — (längere Pause) — — der Ackerbau, der uns — — dem wir — — den jeder — — der“ — — — — — langes peinliches Schweigen, der Redner rollt mit den Augen, wird blaurot im Gesicht und vermag den Faden seiner Rede nicht mehr zu finden. Endlich scheint er sich zur Fortsetzung aufzuraffen und bricht grollend und knurrend in die Worte aus: „Der Teufel hole den Ackerbau!“

Der Entdecker dieser seltsamen Weisheit, dem es gänzlich verjagt war, einer drohenden rednerischen Entgleisung durch eine kurze glückliche Improvisation vorzubeugen, war kein anderer als der „glorreich Besiegte“ von Sedan, Marschall Mac Mahon, dessen Name sich während 40 Jahren an alle Schlachten heftet, in denen Frankreichs Feldzeichen gegen den Feind getragen wurden. Er ist die bestabgerundete und am meisten sympathische Gestalt unter den zahlreichen, nicht immer einwandfreien Marschällen des zweiten Kaiserreiches und der napoleonischen Gloire, ein Kind des Glücks, dem selbst seine Fehler zum Vorteil auschlügen, während manche seiner Kampfesgefährten ruhmlos und entehrt von der Bühne der Weltgeschichte abtreten mußten. Ein Mann von unerschrockenem Mut und Tapferkeit wie der Ritter Bayard „sans peur et sans reproche“, dem auch die deutschen Gegner die hohe Anerkennung nicht verjagten und den der pariser Straßenvielf mit dem herb wohlwollenden Titel „die alte Lederhose“ ehrte.

Mac Mahon war von Abstammung kein Franzose. Seine Familie stammte, wie schon die gälische Vorfahrsnabe „Mac“ andeutet, aus Irland und rühmte sich wie alle diese Geschlechter der kaum beneidbaren Abstammung von irgend einem Dynasten der Vorzeit, so daß die Pariser Harkelinaden sich nicht ohne Grund über Mac Mahon, Roy d'Irlande lustig machen konnten. Sie suchten, als mit Jakob II. der letzte Stuart aus England

verjagt wurde, nach Burgund, wo viele von ihnen als strenge Legitimisten in französische Kriegsdienste traten. Sein Vater brachte es bis zum Generalleutnant, sein Onkel zum Marschal de Camp, für ihn dagegen war, nachdem er die erste Erziehung im prächtigen Schloß seiner Ahnen, Sully bei Autun im Departement Saône et Loire erhalten hatte, die Laufbahn des hohen Prälaten vorgelesen. Er trat in das Priesterseminar von Autun ein, dessen berüchtigtester Zögling Talleyrand, später selber Bischof von Autun, sein geistliches Pallium beim Ausbruch der großen Revolution verächtlich in die Ecke geschleudert hatte, um sich zum größten Ränkechmiede und Heuchler zu entwickeln, von dem der erste Napoleon meinte, seine Vorderfront werde lächeln, auch wenn seine Hinterseite einen Fußtritt erhalte.

Auch dem jungen Grafen Mac Mahon schlug die Erziehung zum schwarzen Soldaten der Kirche nicht an. Im Alter von 17 Jahren bezog er die Militärschule von Saint-Cyr, die er 1827 mit dem vierbeinigen Zeugnis verließ, so daß er sich den Eintritt in den Generalstab wählen durfte, dem er bis 1840, erst in Algier, dann vor Antwerpen, dann wieder in Algier angehörte. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit die unteren Grade durchlaufend, war er 1830, als die Armee den Berggründen von Nuzaria eroberte, der erste, der auf die Spitze des kleinen Atlas gelangte und ebenso zeichnete er sich am 10. Oktober bei der Erstürmung des Felsenfestes Konstantine aus, wobei er von einer Splinterkugel an der Brust verwundet wurde. Schon 1840 in Anerkennung seiner Verdienste im Kampf um das Bois des oliviers zum Bataillonschef, 1842 zum Oberleutnant, 1845 zum Obersten des 41. Linieninfanterie-Regiments ernannt, ver schmähete er bei Ausbruch der Februarrevolution von 1848 den schmählichen Wettlauf anderer hoher Offiziere um die Gunst der neuen Machthaber und wartete gelassen ab, daß diese den Kriegsgelübten im Juni desselben Jahres zum Brigadegeneral beförderten, worauf 1850 seine Erhebung zum Gouverneur der Provinz Orlan und Divisionär von Konstantine folgte.

Wirklich in den Vordergrund der Tagesgeschichte stellte ihn aber erst der Krimkrieg, in dem er am 13. April 1855 das Kommando über die 1. Division des 2. Korps der orientalischen Armee erhielt. Er langte vor Sebastopol just in dem Augenblick an, als es galt, den Knoten zu durchhauen. Am Abend des 7. Septembers, als alles schon für den Sturm auf die erschütterte Festung vorbereitet war, sagte er zu Niel und Bossquet: „Morgen bringe ich in den Malakoff und seien Sie versichert, daß ich ihn nicht lebend aufgebe!“ Am nächsten Mittag Punkt 12 Uhr führte er seine Truppen aus den Laufgräben zum Sturm auf die nur 30 Meter entfernten Außenwerke des Malakoffsturmes, den er allerdings lebend, aber erst am 9. September verließ, als die Russen die nicht mehr zu haltende Festung zu sprengen begannen, wobei er selbst dem Tode nur dadurch entging, daß die elektrische Leitung, die zu der unter dem Turme angelegten Mine führte, im gegebenen Augenblick versagte.

Mac Mahons Kriegsrühm war durch diese Heldentat fest begründet, aber schon 4 Jahre darauf, nachdem er inzwischen das Großkreuz der Ehrenlegion, des englischen Bathordens und des türkischen Modschideedens erhalten und zum Senator ernannt worden war, gab

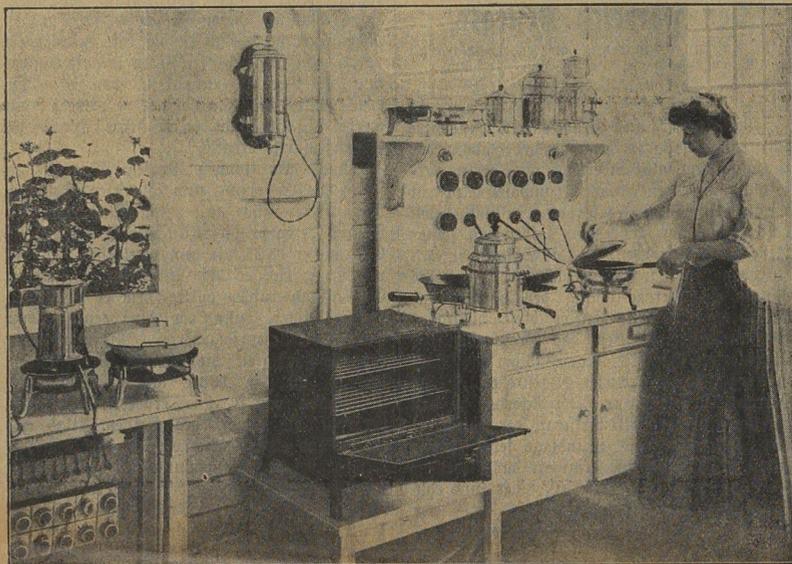
ihm der Krieg in Italien aufs neue Gelegenheit, sich noch höher auszuzeichnen; denn nur er allein war es, der in der Schlacht bei Magenta dadurch, daß er entgegen den ihm gewordenen Befehlen sich entschloß, de marcher au canon, dem Empereur sein Empire und obendrein den Kaiser selbst vor der Gefahr rettete, in die Gefangenschaft der Oesterreicher zu geraten. Noch auf dem Schlachtfelde zum Herzog von Magenta und Marschall erhoben, nahm er auch an dem Ausgange der Schlacht von Solferino rühm-

wahrte ihn aber auch die Verwundung, die er durch einen Granatsplitter am Morgen des 1. Septembers vor Sedan erlitt, vor der Notwendigkeit, die kläglichste Kapitulation zu unterzeichnen, die die Kriegsgeschichte seit dem Tage in den kaubinijschen Engpässen kennt.

Nach Beendigung des Krieges, dessen letzte Zeit er in Wiesbaden als Gefangener verbrachte, blieb dem nach Frankreich Zurückgekehrten nur noch die Aufgabe des Oberkommandos über die „Armee von Versailles“,

anzunehmen. Die ihm angefohrne Aufgabe hat er nicht erfüllt. Nachdem die Restauration der Bourbonen an dem Eigensinn des Grafen Chambord gescheitert, scheint er allerdings 1877 bereit gewesen zu sein, den Staatsstreich in dem Sinne der Monarchie durchzuführen. Die damaligen Neuwahlen fielen aber gegen ihn aus und als die demokratische Mehrheit der Deputiertenkammer Miene machte, sein Ministerium in Anklagezustand zu versetzen, zog der zu einem Eidbruch nicht zu habende es vor, seine Entlassung aus der ersten Würde des Staates zu nehmen, die nunmehr an Jules Grévy, den Schwiegervater des berühmten Ordensschachers Wilson fiel.

Mac Mahon war Zeit seines Lebens eine höchst originelle Persönlichkeit, in der sich die Gewohnheiten und Mürren eines Grandseigneurs von vornehmster Besinnung mit den Benehmensformen eines rauhen Eisenfressers zu einem seltsamen Durcheinander mengten. Daß ihm die Redegabe nicht verliehen war, zeigt schon die eingangs erzählte Anekdote. Auch als er einmal nach einer furchtbaren Ueberschwemmung in der Umgebung von Toulouse dorthin reiste, um den Geschädigten Staatshilfe zu versprechen, brachte er nichts als die immer wiederholten Worte hervor, „o wie viel Wasser“. Als der zur Welt-Ausstellung 1878 nach Paris gekommene Perlerischah der Frau des Präsidenten einen Schmutz überreichte, der 80 000 Francs kostete, und



Kochen mit Elektrizität.

lichen Anteil, indem er den Angriff auf Casa Marino befahl und damit die gefährlichste Lücke in der französischen Schlachtordnung ausfüllte.

Im großen Jahre 1870 lastete wie auf allen Unternehmungen des französischen Heeres so auch auf denjenigen des 1. Armeekorps, das den Befehlen Mac Mahons unterstellt war, ein eigner Anstern. Alle Umsicht und Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Wörth bewies, und selbst die Ueberlegenheit des Chassepotgewehres über die preussischen Zündnadelgewehre und die vorzüglich gewählte Verteidigungsstellung der Franzosen waren machtlos gegenüber der Tatsache, daß er hier nicht algerischen Arabern, sondern den besitzdisziplinierten Soldaten der Welt gegenüberstand, die von kaltblütigen Führern geleitet wurden. Sein Plan, der 3. deutschen Armee den Durchmarsch durch die Vogesenpässe zu verwehren, war gescheitert, doch blieb ihm der Trost, durch den forsierten nächtlichen Rückzug vom 6. zum 7. August das Gros der französischen Armee gerettet zu haben. Der unheilvolle Gedanke, die nach Chalons zurückgeführte Armee und das neuformierte 12. Korps, zusammen rund 120 000 Mann, nach Metz zu führen, um mit Bazaine vereinigt, den Krieg im Rücken der Deutschen zu führen, stammt nicht von ihm, sondern von dem Regenthschaftsrat in Paris und der Kaiserin, und als er nach den Schlachten bei Metz, die das Vorhaben vereitelten, den Marsch auf Sedan unternahm, das für den Kaiser und seine Armee zur Mausefalle wurden, mußte er wiederum gegen seine innere Ueberzeugung handeln. Dafür be-



Plätten mit Elektrizität.

die in blutigen Straßenkämpfen die Pariser Kommune niederwarf. Seine militärische Laufbahn war damit beendet, obwohl er das Kommando über die Pariser und Versailles Truppen behielt. Politisches Strebertum lag ihm gänzlich fern, so daß er jede Berührung mit dem Parteitreiben im Gegensaße zu seinem Freunde, General Changarnier, ängstlich vermied. Die monarchischen Parteien sahen in ihm jedoch den geeigneten Mann, um der jungen Republik bei passender Gelegenheit das Lebenslicht auszublauen und bewegen ihn nach Thiers Sturze am 24. Mai 1873 die Wahl zum Präsidenten der Republik

sich herausstellte, daß entweder Nafr-Eddin die Bezahlung vergessen oder daß seine gaunerhaften Hofbeamten die Summe unterschlagen hatten, zahlte er ohne ein Wort die Jewelietrechnung. Für seinen vor nichts zurückschreckenden Mut spricht ein Vorfall, der ihm leicht das Leben hätte kosten können. Er ritt einst am Stolktrande der jäh nach der Seine abbrechenden Hochebene von Saint Germain en Laye ein überaus widerspenstiges Pferd, das immerfort aufzubäumen suchte. Nach langen Bemühungen riß ihm endlich die Geduld. „Was? du willst steigen, Bestie?“ rief er im höchsten Zorne. „Gut!“

damit ließ er die Zügel frei, gab dem Pferde die Sporen und peitschte wie toll auf den Gaul ein, der auch prompt über die Schutzmauer setzte und unten im Abgrunde tot liegen blieb, während der Reiter mit einer leichten Verletzung davon kam.

Mac Mahon, der von seinem Kaiser als der Würdige befunden wurde, um ihn bei der Krönung König Wilhelms von Preußen am 18. Oktober 1861 in Königsberg zu vertreten, liebte die ihm durch sein großes Vermögen gestattete Lebensführung im glänzendsten Stile. Als strenggläubiger Katholik bewegten sich seine Anschauungen ebenso wie diejenigen seiner Frau in klirrenden Bahnen, was ihn jedoch nicht hinderte, der unüberlegten Profanmachelei des Erzbischofs von Algier, des nachmaligen Kardinals Lavignier auf das

Raum blieb übrig, aber der Abguss gibt uns genau die Größe und die letzte Lage des Getöteten wieder, so daß es aussieht, als hätten wir die wirkliche Leiche vor uns.

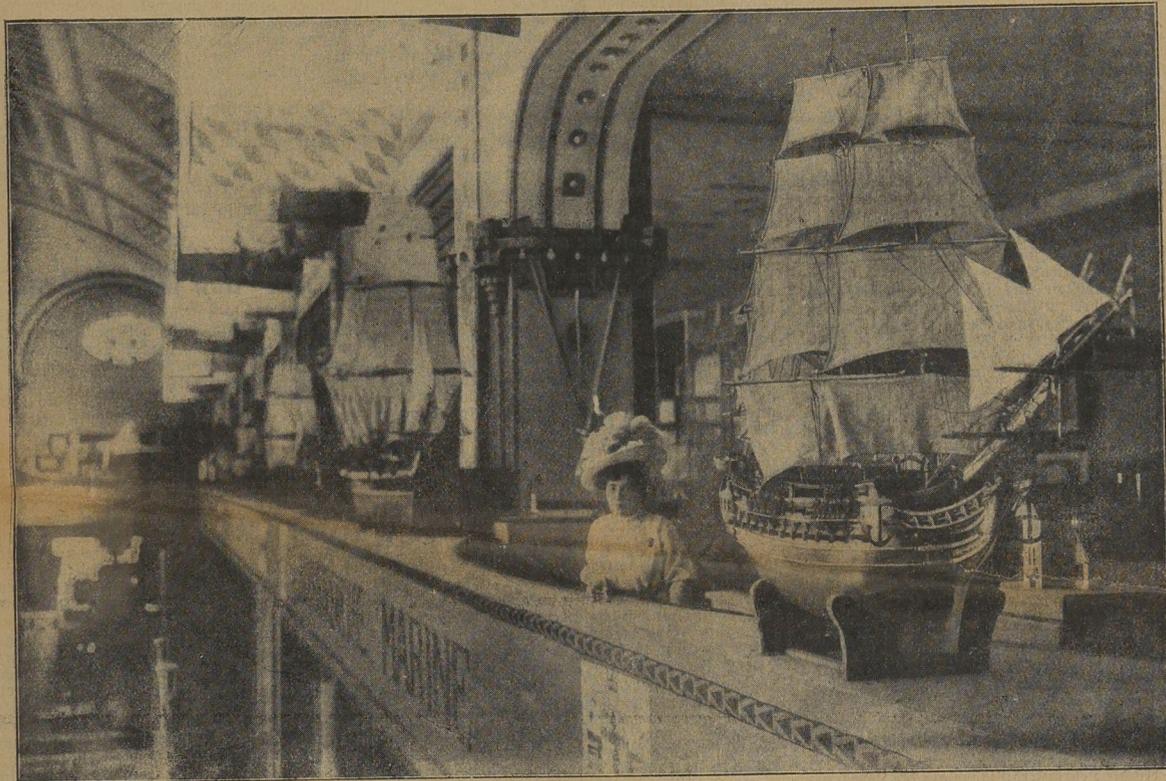
#### Plätten und Kochen mit Elektrizität.

Die Abbildungen zeigen zwei elektrische Koch- und Plättapparate, welche ohne weiteres an jede Leitung angeschlossen werden können. Ein einfaches Einschalten, wie bei der Glühampe bringt sie in Tätigkeit. Wegen ihrer außerordentlichen Bequemlichkeit werden sie das Entzünden jeder Hausfrau erwecken. Die Apparate sind so zweckmäßig konstruiert, daß sie niemals eine größere Hitze annehmen, als unbedingt erforderlich ist; auf diese Weise kann eine Verschwendung von Hitze, wie dies bei jetzigen Apparaten vielfach der Fall war, nicht stattfinden. Am meisten erweckt das elektrische Plättchen unser Interesse. Die Bequemlichkeit liegt auf der Hand, es ist jederzeit gebrauchsfertig. Die Erwärmung dieses drei Pfund schweren Eisens untersteht immer der Kontrolle

so daß auf diese Weise nur verhältnismäßig wenig Strom und Zeit zum Herstellen der Speisen verbraucht wird.

#### Die Schiffbau-Ausstellung.

Die deutsche Schiffbau-Ausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten zu Berlin, die vom Kaiser in Begleitung der Kaiserin und des schwedischen Königspaares eröffnet wurde, ist, wie Geheimrat Busley in seiner Begrüßungsrede darlegte, ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen. Der deutsche Schiffbau war auf allen Weltausstellungen seit 1883 würdig vertreten, insbesondere die Pariser vom Jahre 1900 ließ auf Anregung des Kaisers im Verein deutscher Schiffbauingenieure den Gedanken lebendig werden, durch eine geschlossene Ausstellung im Inlande zu zeigen, was im Auslande immer nur bruchstückweise



Zur Eröffnung der Schiffbau-Ausstellung zu Berlin: Blick auf die obere Galerie.

schärfste entgegen zu treten. Jeder Zoll ein Ehrenmann, mit stets offener Hand für die Armen und besonders für die Veteranen der Kriege, starb er am 17. Okt. 1893 auf seinem Schlosse La Forêt bei Montargis, nachdem der anscheinend unverwundliche jugendliche Greis von 85 Jahren, den der Unkundige wohl für einen angehenden Sechziger hätte halten können, noch wenige Monate vorher in Paris täglich seinen Ritt in Bois unternommen hatte.

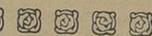
#### Neuer Menschenfund in Pompeji.

Im Museum von Pompeji ist ein kleinerer Mensch neu aufgestellt worden, der vor kurzen aufgefunden wurde. Es fand sich in der Lava eine Luftblase, die ausgeblasen wurde und dann menschliche Form annahm. Es ist dies ein flüchtiger Mensch, der von der Lava erfasst und eingeschüllt worden ist. Das war im Jahre 79 n. Chr. Im Laufe der Jahrtausende ist er vollständig verschwunden, und nur ein luftleerer

desjenigen, der es gebraucht, und kann für seine verschiedenen Zwecke reguliert werden. Dieses Eisen (Stromverbrauch 250 Watt) eignet sich hauptsächlich für leichtere Arbeiten, während man für schwere und nasse Arbeit ein entsprechend schwereres Eisen gebraucht. Da das Eisen an jede Lampenfassung angeschlossen werden kann, ist die Möglichkeit gegeben, z. B. in den heißesten Sommermonaten in den kühlsten Räumen des Hauses zu plätten. Die Kosten betragen pro Stunde etwa 10 Pfennige. Sehr praktisch sind auch die elektrischen Kochapparate auf unserem zweiten Bilde, besonders der Kombinationskocher. Es sind dies sog. Doppelfocher mit auswechselbaren Kesseln. Durch einen Siebeinsatz eignet sich der Kocher zum Dämpfen der Speisen oder Gemüsen. Beim Fruchtkocher läßt sich der Kocher zweit als Wasserfocher benutzen und hierauf als Suppenfocher. Ist dann die Suppe gekocht, so nimmt man den inneren Einsatz heraus und gebraucht das kochende Wasser zum Gierkochen, während man in derselben Zeit Kartoffeln, Gemüse etc. im Siebeinsatz dämpfen kann. Durch Benutzung des Dampfes gebraucht man für diese Zwecke nur eine geringe Quantität von Wasser,

vorgeführt worden war. Der Kaiser, dem demnach die Entstehung des ganzen Unternehmens zu danken ist, hat sich daran auch als Aussteller beteiligt; es sind dort unter anderem einige Modelle zu sehen, die dem Kaiser zu seiner silbernen Hochzeit von Ruder- und Regattaver-einen zum Geschenk gemacht wurden. Im übrigen sind alle großen Betriebe Deutschlands, die irgendwie mit dem Schiffbau in Beziehung stehen, und das sind die hervorragendsten und größten, in würdiger Weise vertreten. Einzelne Firmen haben ganze Häuser aufführen lassen, um ihre Erzeugnisse den Besuchern in gefälliger und ausreichender Weise vorzuführen zu können. Gehören doch zum Schiffbau heutzutage nicht alle die riesigen Dampfmaschinen mit ihrer neuesten Vervollkommnung der Turbinen-Dampfmaschine, sondern auch elektrische Maschinen, Apparate und Einrichtungen aller Art. Wir kommen auf Einzelheiten dieser Ausstellung noch zurück.





### Das Leben ein Tanz.

Es jauchzen die Geigen  
Es jubeln die Klöten  
Zum Tanz, zum Tanz!  
Es schlingt sich der Reigen  
Der wührenden Jugend  
Zum Schönheitsfranz.

Ein festes Reigen  
Eraltbender Köpfe,  
Glückliches Heut!  
Es jauchzen die Geigen,  
Es jubeln die Klöten...  
Nort ist die Zeit!

### Macht der Beruf die Mädchen glücklich?

Eine Lehrerin befreitet das in einer Zuschrift an den "Bühner" (Veransgeber J. C. Frhr. v. Grottkuh). Sie schreibt:

"Wir wollen uns nicht mit Redensarten über unsere mißliche Lage hinwegtäuschen, sondern der Wahrheit klar ins Auge schauen. In jeder öffentlichen Stellung sind wir nur "geduldet". Der Lehrer sieht in seiner Kollegen nach wie vor "Minderleistungsfähige" (ich spreche hier aus Erfahrung), für deren Mitarbeit er entweder ein hochmütiges Aufsehen oder ein mitleidiges Lächeln hat. (Nicht doch auf dem Münchener Lehrertag die Ankerung gefallen, die Verweiblichung der Schule sei ein Ruin für Stadt und Nation.) Der Kaufmann betrachtet seine Rivalin als Preisbrüderin. Nicht besser geht es in anderen Berufen. Ob mit Recht oder Unrecht — die Lösung dieses Problems überlasse ich anderen Leuten. Ich wollte hier nur die Tatsache feststellen, daß man durchaus keinen Grund hat, in die Vobeshumme über die Stellung des Mädchens einzustimmen.

Es wird auch nicht anders werden. Der Mann ist nun einmal ein Mann. Und das Mädchen — ein Mädchen. Die Ursache unserer Unzufriedenheit ist auf einer ganz anderen Seite zu suchen. Wir wollen es nicht mehr ertragen, daß wir hinter der "verheirateten" Frau im Leben und in der Gesellschaft zurückstehen müssen.

Mit der Lehrersfrau mehr als die Lehrerin? Die Buchhalterin mehr als die Buchhalterin? Warum wird diesen vor jenen der Vorrang gegeben? Warum will man uns "bemuttern", "bemitleiden"? Wir wollen nicht bedauert, sondern anerkannt sein! Anerkannt anerkannt dessen, was wir leisten. Was die Verheirateten durch ihren Mann geworden ist, sind wir durch uns selbst, unsere Arbeit, unsere Fleiß, unsere Beharrlichkeit und Ausdauer.

### Kühlchränke.

So zweckmäßige Eischränke zur Kühlung von Nahrungsmitteln im Hause sind, so werden sie doch in den Kreisen der ärmeren Bevölkerung nur selten benutzt, da nicht nur ihr Anschaffungspreis hoch, sondern auch der erforderliche fortgesetzte Verbrauch von Eis für diese Kreise zu kostspielig ist. In einem im "Archiv für Hygiene" veröffentlichten Aufsatz von Dr. M. Kallier, Assistent am hygienischen Institut der Universität Graz, über die Kühlung der Milch im Hause wird darauf hingewiesen, daß unter solchen Verhältnissen die Anwendung von Kühlkisten möglichst ist, die ähnlich einzurichten sind wie

die bekannten Kochkisten, die seit einigen Jahren in Deutschland überall eingeführt worden sind und sich im Gebrauche als außerordentlich nützlich erwiesen haben. Bei den Kühlkisten wird als Kühlmittel anstatt Eis kaltes Wasser verwendet. Eine solche von Dr. Sved konstruierte Kühlkiste, die zum Kühlhalten von Milch für Kinder dienen soll, wird folgendermaßen beschrieben:

Eine Kiste von Tannenholz von etwa 44x44 Zentimeter Grundfläche und 32 Zentimeter Höhe wird 10 Zentimeter hoch mit Holzwohle gefüllt. Dann wird ein oben und unten offener Weißblechzylinder von 24 Zentimeter Durchmesser und 20 Zentimeter Höhe hineingesteckt und der Zwischenraum zwischen Kiste und Zylinder ebenfalls mit Holzwohle fest ausgefüllt. Den wird die Kiste mit einem Holzdeckel verschlossen, der ein der Weite des Zylinders entsprechendes Loch besitzt. An den Zylinder paßt genau ein Blechtopf mit aufschließendem Deckel von 6 Liter Inhalt, der an einem unter dem Boden durchlaufenden Riemen getragen werden kann. Statt des Holzdeckels läßt sich der Abschluß nach oben auch folgendermaßen bewirken:

Aus einem Stück dicken, wolligen Stoffes (Kreies oder dgl.) wird ein quadratisches Stück geschnitten, das nach allen Seiten um etwa 6 Zentimeter größer ist als der Boden der Kiste. Von der Mitte des Tuchstückes aus werden acht Einschnitte in radialer Richtung gemacht, deren Länge dem Radius des angewandten Blechzylinders entspricht. Dann wird der Blechzylinder herausgenommen, das Tuchstück auf die Oberfläche der Holzwohle gelegt, so daß die fächerförmigen Rippen in den Hohlraum hineinhängen, und nun der Blechzylinder wieder hineingesetzt. Der an den Seiten überhängende Stoff wird zwischen Kistenrand und Holzwohle hineingesteckt.

Noch zweckmäßiger als die Specksche Kühlkiste scheint eine solche zu sein, die Professor Prausnitz (Graz) konstruiert hat und die ebenfalls zum Kühlhalten von Milch für Kinder berechnet ist. Sie wird folgendermaßen beschrieben:

Eine Kiste aus weichen Holz in der Stärke von 1 Zentimeter mit gut darauf passendem Deckel (in Scharnieren beweglich) von den Außenabmessungen: Länge = 38 Zentimeter, Tiefe = 28 Zentimeter, Höhe = 31 Zentimeter, ist in ihrem Innern mit Korkeisenplatten in der Dicke von 4,6 Zentimeter ausgelegt. Der Deckel des Kastens, welcher ebenfalls mit einer Korkeisenplatte belegt ist, paßt sehr genau und bildet einen fastartigen Verschluss, der noch dadurch dichter gemacht wird, daß der obere Rand der Kistenöffnung mit einem weichen Filzstreifen oder mit wollener Dichtungsschmüre, wie man sie für mangelhaft schließende Fenster verwendet, belegt ist. Die Kühlung wird durch zwei an den Schmalseiten angebrachte Zirkelgefäße von den Dimensionen 18 Zentimeter Höhe, 16 Zentimeter Tiefe, 5 1/2 Zentimeter Breite und einem Inhalt von ca. 1 1/2 Liter besorgt, welche mit kaltem Wasser, Brunnenwasser gefüllt werden müssen. Durch einen Stöpsel können diese Kühlgefäße völlig verschlossen werden. Bei zahlreichen Versuchen hat sich gezeigt, daß diese Einrichtung nicht nur gut kühl hält, sondern auch leicht und reinlich zu handhaben ist.

Der Bericht von Dr. Kallier über diese Versuche mit der Kühlkiste steht im Zusammenhang mit einer Reihe anderer in demselben Heft des "Archivs für Hygiene" veröffentlichten Aufsätze, in denen von Professor Prausnitz und anderen Autoren die Be-

kämpfung der Säuglingssterblichkeit behandelt ist. Aus diesen Arbeiten geht hervor, daß unter den Mitteln, welche die Säuglingssterblichkeit vermeiden, eines der wichtigsten darin besteht, für bessere Konservierung der Milch in den Wohnungen der ärmeren Bevölkerung zu sorgen. Schon aus diesem Grunde ist die inzwischen praktisch erprobte und verbesserte Methode der Kühlung der Milch unter Verwendung von Wasserleitungs- oder Brunnenwasser sehr beachtenswert. Es wird sich nicht leicht ein Mittel finden lassen, das besser dazu geeignet wäre, der Hausfrau in den kleinen, häufig zu warmen Wohnungen der Arbeiterkreise so gut die Konservierung der Milch zu ermöglichen wie diese Kühlkisten. Wird die Kühlkiste etwas früher ausgeführt, so können außer der Milch auch andere Nahrungsmittel, Fleisch, Butter, Früchte usw. darin kühl gehalten werden.

### Fliegen- und Mückenplage.

Für die Wohn-, Schlaf- und Vorratsräume sind die gläsernen Fliegenfänger das Beste, was sich denken läßt, und den unappetitlichen Keimipindeln oder dem häufig wirkungslosen Fliegenpapier beizumischen vorzuziehen. Gegen den Herbst jedes Jahres findet unter unseren Stubenfliegen bekanntlich sehr häufig ein großes Sterben statt, verursacht durch einen Pilz namens Empusa muscae. Derselbe quillt zwischen den Hinterleibsringen der Fliege in dicken Wülsten hervor, und seine abspringenden Sporen töten uns das mit ausgefrachten Gliedmaßen verlorbene Tier einen feinen, weißlichen Staub, wie man dies sehr gut bei den am Fenster, Spiegel oder Bild hängenden Fliegenfängern beobachten kann. Vor allem hat man darauf zu achten, daß überall Reinlichkeit und Lüftung vorhanden ist, denn unreine, dumpfe, schmutzige Plätze sind der Lieblingsaufenthaltsort der Fliegen. Der Stall z. B. soll deshalb immer rein gehalten und gut gelüftet, zugleich aber dunkel gehalten werden. Man bringt bei den Fenstern keine Drahtgitter oder Rahmen mit einem durchsichtigen dunklen Stoffe an, damit die Fliegen nicht herein können und läßt bei Nachtzeit die Türen offen. Es ist von ähnlicher Wirkung, wenn man der Stallrinne beim Weichen der Wände Karbolsäure zusetzt und die Holzteile mit Lörbeeröl bestricht.

### Ein Mittel gegen Mückenstiche

wird von Dr. Göle empfohlen. Die sechs-füßigen Lufttauger bilden ja im Sommer in der Tat eine Plage für Spaziergänger und Reisende. Das Mittel ist ebenso einfach wie billig und so leicht zu beschaffen, daß sich jedermann ohne weiteres seiner bedienen kann. Urinat man nämlich das brennende Ende einer Zigarre so dicht an die Stichstelle heran, daß man den Stiche-schmerz eben noch ertragen kann, und er-trät ihn 30-40 Sekunden, so ist der Schmerz dauernd verschwunden. Der Stiche-schmerz ist bei dieser Prozedur keineswegs etwa härter als der durch den Mückenstich hervorgeru-fene. Wirksam ist diese Methode übrigens nicht nur beim frischen Stich, sondern auch bei einem älteren. Es ist selbstverständlich nicht etwa die Zigarre als solche, sondern die durch die Hitze bedingte Blutüberfüllung, die den Schmerz beseitigt. Ein brennendes Streichholz, dicht angehaftet, tut dieselben Dienste, und im Notfall kann man, sofern es erreichbar ist, ein Brennglas oder viel-

leicht eine glühende Kohle benutzen. Die schmerzstillende Wirkung der Blutüberfüllung, d. h. der künstlich hervorgerufenen örtlichen Entzündung, ist ja in der allerjüngsten Zeit durch die grundlegenden Versuche des Bonner Chirurgen Professor Bier allenthalben bekannt und gewürdigt worden. Das von Dr. Böle angegebene Mittel, das also die Bierische Stauung auch gegen die Mädenplage ins Treffen führt, verdient schon deshalb allgemein bekannt zu werden, weil man keine Medikamente bei sich zu führen braucht, Feuer aber in irgend einer Form wohl überall leicht zu haben ist.

## „Mehlkinder“.

Zur vorwiegenden Ernährung der Kinder mit Mehl wird hauptsächlich in zwei Fällen ausrufen. Einmal dann, wenn bei Magendarmkrankheiten der Kinder die Milch nicht mehr vertragen wird und ein Ersatz für dieselbe geschaffen werden muß, das andere Mal, wenn, wie bei den ärmeren Volksschichten, die Milch als Nahrungsmittel zu teuer erscheint und die Mehle alsdann als die billigeren Ersatzmittel in Gebrauch genommen werden. In beiden Fällen ist eine derartige Ernährung, die vorwiegend oder ausschließlich aus Mehlen besteht, den Kindern nachteilig, weil sie völlig unzureichend ist. Denn gegenüber der Milch ist der Eiweißgehalt des Mehles zu gering, das Fett, das ebenfalls zum Gedeihen der Kinder notwendig ist, fehlt vollständig. Während nun die Kinder der ärmeren Klassen, deren Hauptnahrung das Mehl ist, vielfach der Strohplage und englischen Krankheit verfallen, ist das Schicksal der Kinder, die nach einer Darmtuberkulose Mehl als dauerndes Nahrungsmittel bekommen, ein noch traurigeres. Bei Darmtuberkulose wird die Milch, die nicht vertragen wird, durch Schleim oder Mehl ersetzt. Diese Ernährung wird aber oft beibehalten, auch nachdem die Darmtuberkulose aufgehört haben; sie ist jedoch völlig unzureichend. Die Folgeerscheinungen derselben sind anfangs wenig sichtbar, die Mutter wird meistens erst dann aufmerksam, wenn das Kind eine unheilbare Schwächung erlitten hat. Für den Arzt sind dagegen derartige Schwächungen auf den ersten Blick erkennbar. Die Kinder haben ein so eigenartliches Aussehen, daß Dr. Keller in Magdeburg dieselben als „Mehlkinder“ bezeichnet.

## Strohwitwer.

Frau Aurelie Kurow, die seit einigen Jahren mit dem Bankdirektor Kurow verheiratet war, hatte in der Straßenbahn eine langjährige Schulfreundin, Stefanie Euler, getroffen. Natürlich tauchten sie alte Erinnerungen, sowie die Erlebnisse der letzten Jahre aus. Stefanie erzählte, daß sie erst seit wenigen Wochen in der Residenz sei, wo sie mit ihrer Mutter eine kleine Wohnung in der Vorstadt bewohne. Als Zeichnerin für ein Modejournal engagiert künnte sie ihrer Mutter und sich ein sorgenloses Leben bereiten.

„Wie schade“, sagte Aurelie, „daß wir uns nicht achtsam ausplaudern können, denn morgen fahre ich ins Bad und fest muß ich meinen Mann von der Bank abholen. Ich muß ihm vor der Abreise Instruktionen geben, damit im Hause nicht alles drunter und drüber geht.“

„Wie? Dein Mann fährt nicht mit ins Bad?“

„Nein, das ist mein Kummer. Wir leben sonst so glücklich, wenn ich ihn nur nicht sechs Wochen im Jahre allein lassen müßte.“

„Nun, nach langer Trennung ist das Wiedersehen ...“

„Das ist es nicht, liebe Stefanie. Also höre mir: Er muß hier bleiben, weil die Bank, der er vorsteht, noch ein junges Institut ist, das seiner Tätigkeit bedarf.“

„Hat er denn keinen Stellvertreter?“

„Es ist allerdings ein Profurist da, in dem der Aufsichtsrat und mein Mann alles Vertrauen setzen, aber er ist noch zu kurze

Zeit angestellt, als daß man ihn schon zum zweiten Direktor machen könne, wie beabsichtigt wird. Also kurz, und gut, mein Mann kann nicht fort. Andererseits ist mir die Baderreise meiner Leidenschaft wegen ärztlich verordnet und so hielt ich mich schon im vorigen Jahre in Gesellschaft meiner Schwägerin in Gms auf. Nun, denke dir, in Gms erhielt ich ein anonymes Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, daß mein Mann während meiner Abwesenheit ein sehr unpolides Leben führt.“

„Aber du glaubst es nicht?“

„Weißt du, er trinkt so gern Bier.“

„Ist und viel?“

„Ach nein, hin und wieder ein Glas, wenn er Durst hat.“

„Welcher Mann tut das nicht!“

„Ja, und dann — ich bin so ängstlich — sag mal Stefanie, bleibst du in der Stadt?“

„Allerdings, zur Baderreise läng's bei mir noch nicht.“

„Dann mußt du mir einen Gefallen tun — du mußt meinen Mann bewachen.“

„Ach als Privatdetektiv — das ist zu komisch“, lachte Stefanie.

Anwärtlich war der Straßenbahnwagen am Ziel seiner Fahrt angelangt und die Damen stiegen aus.

„Siehst du?“ sagte Aurelie, „dort ist die Bank. Die Uhr ist halb fünf. Um fünf Uhr kommt mein Mann von der Bank. Wir haben also noch Zeit, ein wenig auf und ab zu gehen. Höre meinen Plan. Dort der Bank gegenüber liegt eine Konditorei. Du setzt dich da hinein an's Fenster, ich dein Gefrorenes oder was du sonst liebst und wartest heute zunächst, bis ich mit meinem Manne aus der Bank komme. So lernst du ihn kennen, für die Folge bitte ich dich nur, wieder in der Konditorei zu warten, bis mein Mann herauskommt — um fünf Uhr — ihm dann unbemerkt zu folgen und zu sehen, ob er nach Hause geht oder nicht. Wenn das zweimal in der Woche geschieht, genügt es vollständig.“

Es läßt sich denken, daß Stefanie diese Bitte ihrer Freundin energisch von sich wies; es würde jedoch zu weit führen, wollten wir alle diese Überredungskünste aufzeichnen, deren Aurelie sich bediente, um ihr schließlich doch die Zusage abzureden. Alle Bedenken machte die junge Frau gründlich zu widerlegen.

So sah denn Stefanie am Fenster der Konditorei und wartete, bis Aurelie mit ihrem Manne aus dem Bankinstitut herauskam. Sie mußte wohl lange warten. Es verging eine Viertelstunde nach der anderen, viele kamen, viele gingen, aber keine Aurelie war darunter. Bereit wollte Stefanie ärgerlich ihren Posten verlassen, als sie endlich das erwartete Gepärr herausretren sah. In diesem Augenblicke fühlte Stefanie etwas mit Reid. Dieser stämmige Mann mit dem blonden Vollbart und dem freundlichen Gesichtsausdruck kam ihrem „Ideal“ so nahe, wie irgend einer. Aurelie konnte befriedigt sein; das Bildnis dieses Mannes prägte sich ihrem Gedächtnis ein, als hätte sie eine Momentphotographie von ihm aufgenommen.

„Acht Tage gingen dahin. Stefanie hatte erwartet, daß Aurelie ihr einige Worte schreiben würde. Da aber nichts dergleichen eintraf, hatte sie auch nicht daran gedacht, ihren Auftrag zu erfüllen. Ob es der Zufall war, der sie eines Tages in die Straße führte, in welcher sich die Bank befand, und kurz vor fünf Uhr? Stefanie mochte sich selbst keine Rechenschaft davon geben. Wenn sie sich fraute, aus welchem Grunde sie plötzlich am Fenster der Konditorei saße und nach der Bank hinüberblickte, so stiegen ihr die Blutwellen in's Gesicht.“

„Wie dumm ich mich anstelle!“ dachte sie, „es ist ja sehr möglich, daß ich wieder mit Aurelie zusammentreffe, und ich will nicht, daß sie mir einen Bruch des Versprechens vorwerfen soll. Meine Pflicht will ich wenigstens tun.“

Der Direktor verließ die Bank und Stefanie folgte ihm in angemessener Entfernung. Er ging in ein Gartenrestaurant, um zu essen; sie setzte sich ebenfalls an einen Tisch und ließ sich eine Limonade geben. Gleich von Anfang an hatte sie Red. Obgleich sie sich in einen dunklen Winkel gesetzt hatte,

bemerkte er sie bald und sah mehrere Male nach ihr hin. Sie war sehr niedergedrückt. Wenigstens glaubte sie es zu sein. In ihr war doch nichts auffallendes; was hatte er sie nur anzuharren! Sie bezahlte und ging.

Noch zweimal folgte sie ihm, ohne, wie sie glaubte, bemerkt worden zu sein. Da sie ihn aber stets in dasselbe Restaurant zum Gehen gehen sah, war sie überzeugt, ihre Pflicht der Freundin gegenüber erfüllt zu haben. Sie beschloß, die Bank und die Konditorei zu verlassen.

Aber der tödliche Zufall — sie mußte die Modelle eines Konfektions-Schaufensters in Augenschein nehmen — führte sie wieder in jene Straße, gerade als es zu regnen anfing, und da sie keinen Regenschirm bei sich hatte, trat sie unter eine Saustire, um auf einen vorbeifahrenden Wagen zu warten. Sie fuhr erdrecht zusammen, als eine tiefe Stimme neben ihr sagte: „Darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten, gnädiges Fräulein?“

Es war der Bankdirektor.

„Nein, ich danke“, sagte sie kurz, während eine unerklärliche Angst ihr das Herz zusammenpreßte.

„Der nächste Droschkensplaz befindet sich an der Ecke. Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie dahin.“

„Ich bitte Sie, sich nicht zu bemühen.“

„Ich werde Sie sofort verlassen“, erwiderte er, „aber ich möchte doch wenigstens mein aufrichtig erscheinendes Betragen erklären. Es schien mir nämlich mehrere Male, als ob — hm! — als ob —“

„Als ob ich Sie verfolgte“, warf Stefanie lächelnd ein.

„Nun gut, die Erklärung dafür werden Sie vielleicht in etwa vierzehn Tagen erhalten. Und dann werden Sie mich auch näher kennen lernen.“

„Welch geheimnisvolle Andeutungen!“

Der Direktor wollte noch weiter sprechen, aber Stefanie sprang in einen Wagen und fuhr ihm einen freundlichen Abschiedsgruß zuwendend, davon. Zuhause schrieb sie an Aurelie:

„Liebe Aurelie! Obgleich Du gar nichts von Dir hören siehst, habe ich meinen Auftrag gewissenhaft erfüllt. Soweit ich es beobachten konnte, ist dein Gatte der solideste Gemann, den es gibt, um.“

Umgehend erfolgte die Antwort:

„Liebe Stefanie! Zunächst bitte ich Dich recht sehr um Verzeihung. Meine Unachtsamkeit, die mich schon öfters in Unannehmlichkeiten brachte, hat auch Dir einen schlimmen Streich gespielt. Als ich damals in die Bank ging, um meinen Mann abzuholen, wurde mir gesagt, daß er einer Aufsichtsratsitzung beiwohne, die sich noch einige Zeit hinziehen könne. In der Tat dauerte diese Sitzung drei Stunden. Du wirst es also begreiflich finden, daß ich die Bank schon nach einmündigem Warten verließ, und zwar in Gesellschaft des Profuristen, welcher in eben jener Aufsichtsratsitzung zum zweiten Direktor erwählt wurde. Es scheint also, daß du Herrn Waldheim für meinen Mann gehalten hast, welcher, infolge der Wahl des zweiten Direktors entlassen, die Baderreise mit mir zusammen antrat und sich noch in Gms befindet, um.“

Da Aurelie das ganze Ergebnis ihrem Gatten abzeichnet und dieser sich beeilt hatte, die Geschichte seinem Kollegen Waldheim mitzuteilen, und ihm zu dem Zeugnis eines „soliden Gemannes“ zu gratulieren, so beehrte sich Direktor Waldheim, an Stefanie's Mutter zu schreiben und sie zu bitten, seinen Besuch entgegenzunehmen. Und da diese Bitte gewährt wurde, lernte Fräulein Privatdetektiv ihren Verlobten, weit schneller kennen, als sie selbst probiert hatte.

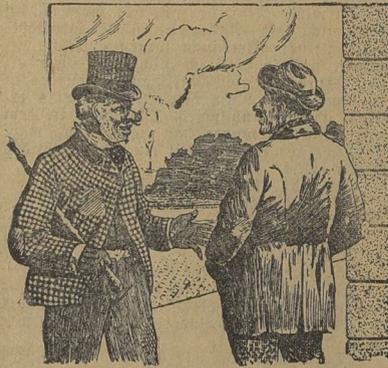
„So ganz überrascht hat mich die Lösung des Geheimnisses nicht“, sagte Waldheim zu Stefanie, „denn ich sah Sie vom Fenster der Bank aus mit Frau Kurow spazieren gehen, und schon damals prägte sich mir Ihr Bild unauslöschlich ein. Und um keinen Preis hätte ich den Blick von Ihnen losreißen können, als ich Sie im Gartenrestaurant bemerkte. Am liebsten möchte ich Sie immer ansehen, immer, das ganze Leben lang — wenn Sie damit einverstanden sind.“

Ob sie es war!



**Die Tänzerin des blutigen Richard.** Eine der merkwürdigsten Frauen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts — denn sie lebte in allen dreien — war Katharina Fitzgerald, die 1483, im letzten Regierungsjahre Eduards IV., sich mit dem Grafen v. Desmond vermählte. In ihrer Jugend zeichnete sie sich durch große Schönheit aus und glänzte bei Hofe, wo sie die Ehre hatte, auf einem Balle mit dem Herzog von Gloucester, dem späteren Könige Richard III., zu tanzen, worauf sie sich viel einbildete. Überhaupt war sie mit leidenschaftlichem Eifer dem Tanzvergnügen ergeben, und erst im hundertsten Jahre ihres Lebens hörte sie auf zu tanzen, weil sie meinte, daß sie nachher doch alt würde und es nicht mehr so recht schicklich für sie sei, mit jungen Reuten fröhlich zu sein. Doch blieb sie noch immer heiter und lebenslustig bis zu ihrem hundertundvierzigsten Jahre, zu welcher Zeit das Unglück sie betraf, daß sie ihre Wittwenpension einbüßte, die sie seither, in einem kleinen Schloße bei Inchiquin lebend, bezogen hatte. Die Ursache war, daß der damalige Graf Desmond an einer Verschönerung teilgenommen hatte, in Folge deren sein Vermögen konfisziert worden war, so daß er sich — selber schuldig — außer Stande sah, seiner Urbinin das ihr rechtmäßig zukommende noch ferner richtig auszusahlen. In solcher Not machte die damals hundertundvierzigjährige Dame im Mai 1605 sich auf die Reise nach London, um von Jakob I. als Gnade sich den Fortbesitz ihrer Pension aus dem konfiszierten Vermögen der Desmonds zu erbitten. Vom Könige wurde sie überaus anständig empfangen und ihre Bitte baldigst gewährt. Man behandelte sie bei Hofe mit größter Achtung, war doch diese merkwürdige, noch so rühmliche und aephratische Greisin gewissermaßen eine lebendige Chronik der englischen Geschichte, denn sie hatte unter neun Königen und reichenden Königinnen gelebt und sie alle persönlich gekannt. Zu ihrer Unterhaltung veranstaltete man eine Vorstellung von Shakespeares „Richard III.“, in welcher der geniale Burbadac mit gewohnter Mühe die Titelrolle spielte. Am Schluß der Vorstellung sagte die ehrwürdige Greisin lapidar: „Der Dichter hat ihn ganz richtig geschildert — ja, so war er, der blutige Richard, der Mann mit der verderbten Seele und der honigzuckrigen Sänckelrede, welcher niemand zu widerstehen vermochte. Ach, habe ich aut gekannt, als er noch Herzog war, und er lächelte so freundlich und sprach so hinreichend lebenswürdig und kann dabei doch auf Mord und verrückte Greuel, genau so wie in der Tragödie des Mr. Shakespeare! Es ist wohl anzunehmen, daß der große Dichter über die anerkennenden Worte der uralten Dame, die ja gewiß anzüglicher Sachkenntnis sprach, sich recht freut haben wird. Zufrieden kehrte die Urarctin nach ihrem Schloßchen bei Inchiquin zurück, wo sie 1610 farb, im hohen Alter von 145 Jahren.“

**Unter uns.** Fredericksdorf, einer der hervorragten Katalien Friedrichs des Großen, der mit der Meldung der im Vorfall auf Audienz harenden Personen betraut war, überbrachte einst kurz vor Beginn des Empfanges dem Monarchen ein mit Goldstücken gefülltes Kästchen, hatte aber dabei das Mißgeschick, auf dem glatten Parquetboden zu straucheln. Um das Gleichgewicht zu erhalten, rückte er instinktmäßig die Arme aus, aber durch diese Beneuuna freite er den König selber, ohne zu verhindern, daß sich der Anstalt des Königs über den Boden zerstreute. „Tölpel!“ rief der Monarch in überster Raune und zugleich bekräftigte eine tröstliche Driete, die das wohlgeputerte Haupt in merkliche Unordnung brachte, den Ausdruck des königlichen Unwillens. Der Kammerdiener, an derartigen Ausbrüchen der hohen Raune seines Gebieters gewöhnt, nahm die Strafe gleichmütig hin, er sammelte die Goldstücke und wendete sich dann zur Türe während Friedrich an seinem Schreibtisch Platz nahm. Aber bei zufälligem Umbliden gewahrte er, daß Fredericksdorf sich noch im Zimmer befand und zwar vor dem hohen Wandbilde, wo er sich



Auch ein Fortschritt.

Erster Festsbruder: „Na Ede, Menich, wie siehste denn aus? Gipsverband und Dunstkepe und parliert halste dir ooch! Bilt woll überjelschnapp!“  
Zweiter Festsbruder: „Ach wat, det verhehste nich; det is von wejen die Konkurrenz. Man muß die Leute heutzutage wat bieten für ihr Geld, wenn man bestehen will.“

benüßte, seine stark mitgenommene Frisur wieder in die geförigte Ordnung zu bringen. „Nerl, was maachst er noch da?“ rief Friedrich hinüber. „Verzeihuna, Majestät!“ meinte Fredericksdorf, „ich ordne nur meine Frisur ein wenig; die da draußen brauchen doch nicht zu wissen, was hier unter uns vorgefallen ist.“ Mit diesen Worten verneigte er sich tief und schritt in den Vorjahl, um einen Anaublick später in aravitätlicher Haltung sein Medeaunt zu verrichten. Der König aber konnte sich des Lachens nicht erwehren und der erhebende Vorfall „unter uns“ wirkte sehr ähntlich auf die Stimmung der Empfangsleute.

**Aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.** Wie man Kühe, Möbel oder Fische zum Verkauf ausbot, so wurde früher in Russland auch der Verkauf von Bauern familienweise oder einzeln anannonziert. Folgende Proben aus einer russischen Zeitung aus dem Jahre 1836 mögen einen Einblick in jene Verhältnisse gewähren. In Nr. 73: „Wegen Abreise werden verkauft: ein elfjähriger Mädchen und ein fünfzehnjähriger Barbier für 275 Rubel; ferner Tische, Stühle, Betten usw.“ — In Nr. 75: „Im Hause der Witwe N. N. werden verkauft: ein Bauernjunge von 17 Jahren und allerlei Möbel.“ — In Nr. 79: „Zu verkaufen: ein Schneider, ein Koch und ein Schuster, eine Kalesche und ein Pferd.“ — In Nr. 77: „Zu verkaufen ein Bauernmädchen von 18 Jahren, zu erkranken beim Hausknecht.“ — Bei der Kirchenschule des heil. Nikolaus wird ein hübsches Mädchen von 20 Jahren verkauft; ebendort kann man Auskunft erhalten über ein Haus, das jährlich 250 Rubel abwirft.“ — Es werden verkauft: mehrere schöne Pferde (Wpelschimmel) und ein Ehepaar.“ — Zu verkaufen: Kühe, zwei Ziegen, ein weißer Ziegenbock und eine Bauernfamilie.“ — Zu verkaufen: ein Pferd (Kuch) und eine Waad von 30 Jahren, zu besehen dort und dort.“ Auch Inserate wie folgende kamen häufig vor: „Wer eine etwa 20jährige Frau zu verkaufen wünscht, die nassen und plätten kann, sowie ein dreizehnjähriges Mädchen, kann sich melden.“

**Die Korkindustrie in Spanien** ist einer der wichtigsten der dort betriebenen Industriezweige. Ihren Hauptort hat dieselbe in der Provinz Gerona, wo sich zahlreiche Korkschneide-Fabriken mit dem Zerklern der betreffenden Eichenbörke beschäftigen. Im Jahre 1885 z. B. betrug der Export 10 000 Tr. Rinde und 1137 Millionen Stück achtschnittene Piropien im Werte von 3 000 000; 1886 19 660 Zentner Rinde und 1195 Millionen Stück Piropien im Werte von 3 500 000. In den letzten Jahren wurde die Korkproduktion in verschiedenen Distrikten durch eine Raube beeinträchtigt, welche die Bäume in kurzer Zeit ihrer sämtlichen Blätter beraubte und dadurch die Rindenbildung hemmte.

Humor-Mappe.

Benützte Gelegenheit. Kleines Töchterchen: „Mama, wer war eigentlich Eva?“ — Ehefrau (mit einem Blick auf den Gemahl): „Eine Frau, die auch nichts anzusehen hatte.“

Der Unteroffizier. „Wann ich sag: „Beine — wea!“ müssen die Beine schon wea sein, ehe ich das l ausgebrochen hab.“

Am Literaten-Café. „Dat Sie der französische Dramatiker zur Verdeutschung seiner Stücke autorisiert?“ — „Geschrieben hat mir der Kerl zwar, aber ich muß mir den Brief erst von jemand, der die Sprache versteht, überlesen lassen!“

Kunst. „Sie sind eine vorzügliche Tänzerin.“ — „Iate gestern der Direktor zu mir. „Sie können nicht nur Beethoven und Gluck tanzen, sondern sogar einen Walzer!“

Rapport. „Der Hauptmann, ich bitt abhorsamt um acht Zaa Urlaub — mei Schwester heirat.“ — „Und dazu brauchen Sie acht Tage?“ — „Ach halt gern gleich über d' Kindstauf bleiben.“

Alte Kabrännge. Durchlaucht (beim Empfang zum Bürgermeister): „Bin ich nicht in dieser Ortschaft früher schon mal gewesen?“ — „Vor zwanzig Jahren, Durchlaucht.“ — „Ach dachte es mir, einige von den Ehrenmännern kommen mir so bekannt vor.“

Rätsel-Gcke.

**Sprichworträtsel.** 28  
Man hilde aus den Wörtern Alt, Ehr, Ealaq, Schrift, Jama durch Umstellung der Buchstaben ein Sprichwort.

**Damepiel-Aufgabe.**  
Von A. Stabenow.  
Stellung: Weiß: Dame auf b4; Stein auf e3, e5 und d6;  
Schwarz: Dame auf a5; Stein auf a5, d8, e3, f8 und h6.  
Weiß zieht und gewinnt.

**Ergänzungsaufgabe.**  
In jedem der nachstehenden neun Worte soll der Anfangsbuchstabe geändert werden, wodurch ein neues Wort entsteht. In richtiger Reihenfolge ergeben die Anfangsbuchstaben der neugefundenen Worte einen berühmten Ausspruch Goethes.  
Bader, Dante, Egel, Jße, Latte, Mohr, Taube, Welle, Zäbre.  
(Auflösungen folgen.)

**Auflösungen aus vorlehter Nummer.**  
Weselskrästel; Luzern — Kunzel. — Domino-Aufgabe:  
B hatte anfangs: 5-5, 5-4, 5-3, 4-4, 4-3, 3-3.  
B baufte in der ersten Runde 1-3 und 5-3, in der zweiten Runde 3-2 und 6-4.  
Der Gang der Partie war: I. A 6-6, B 6-5, C 5-2; II. A 2-6, B 6-4, C 4-1; III. A 1-6, B 6-3, C 3-0; IV. A 0-6 (=78).

**Logogriph:**  
Dächer  
Fächer  
Kächer.  
— Damepiel-Aufgabe:  
1. e5 f6, Dh2 x c7,  
2. d4-c5, b6 x d4,  
3. f6-e7, d8 x f6,  
4. Dh4 x d8 x b6 x e3 x c1 x a3 und gewinnt.  
— Das magische Quadrat:

|   |   |   |
|---|---|---|
| 6 | 1 | 8 |
| 7 | 5 | 3 |
| 2 | 9 | 4 |

— Rätsel: Weiden. — Charade: Dauswurf  
— Detamorphosen-Aufgabe:  
Dover, Dove, Doac, Lone, Laga, Lade, Laden, Aden.

# Correspondent.

**Bezugpreis** Vierteljahr, b. Abholung d. h. Postgebühren 1 RM, monat. 25 Pf., d. h. Post 1,20 RM, bei Bestellung durch den Postboten 1,20 RM, monat. 25 Pf., durch andere Ausdrager in der Stadt u. auf d. Lande 1,30 RM, monat. 40 Pf. 50 Pf. (Einschl. d. Post, nach auswärtiger Postgebühren). — Das Blatt erscheint wöchentlich, 5 mal wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen; in den Feiertagen wird kein Blatt geliefert. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Für Rückgabe unerreichte Sendungen keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gr. Anzeigen:**  
4seitig, illustr. Sonntagsblatt mit 14 färbiger Modelldarstellung.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeile für drei Wochen (10 Sp.) 10 Pf., einseitige 15 Pf., zweifache 20 Pf. (Anzeigen nach Lesereinstellung, für Nachbestellungen und Offenhalten besondere Berechnung, nach Anweisung der Geschäftsstelle). — Anzeigenannahme in unserer Geschäftsstelle für persönliche Anzeigen 5 Pf. (sonst 10 Pf.) vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags.

№. 162.

Sonntag den 12. Juli 1908.

35. Jahrg.

## Ueber die Organisation der preussischen Volksschule

enthält die sieben veröffentlichten Überprüfungen über das gesamte niedere Schulwesen Preussens 1906 einige interessante Zahlen. Die mehrklassigen Schulen bekommen das Übergewicht. Das ist die natürliche Folge der Bevölkerungszunahme im allgemeinen, des Wachstums der Städte im besonderen. Sie ermöglichen und machen notwendig, daß an Stelle der einen Klasse ein Wechsel von mehreren tritt, bzw. daß in den Großstädten das System der achtklassigen Volksschule durchgeführt wird. Es ist interessant, sich diese Zahlen einmal anzusehen; man erhält dabei eine Vorstellung von dem Aufbau der preussischen Volksschule. 1882 zählten die ein- und zweiklassigen Volksschulen 33 178, die drei- und mehrklassigen Schulen nur 32 790 Klassen. Bis 1906 war die Klassenzahl in den ein- und zweiklassigen Schulen 37 362, in den übrigen auf 78 540 gestiegen. Das riesige Wachstum der Volksschule von 65 968 Klassen auf 115 902 hat sich also fast ganz in den mehrklassigen Schulen vollzogen. Die einklassige Schule, die ursprünglich die Normalschule galt und nahezu drei Viertel sämtlicher Schulkinder umfaßte, ist von 20 082 Klassen im Jahre 1882 auf 13 536 Klassen im Jahre 1906 zurückgegangen. In die einklassigen Schulen unterrichtet Kinderzahl (683 627) beträgt heute nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtkinderzahl in der Volksschule (6 164 398). Einem besonders starken Aufschwung haben die sieben- und achtklassigen Schulen genommen. Die achtklassige Schule zählte 1901 4322 Klassen mit 229 073 Kindern, 1906 dagegen 8702 Klassen mit 428 438 Schülern. Die Zahl der Klassen stieg mit der Schülerzahl auf das Doppelte. Die siebenklassige Schule hatte 1886 3315 Klassen mit 215 225 Kindern, 1906 dagegen 24 292 Klassen mit 1 374 937 Schülern. In 20 Jahren erfolgte also ein Wachstum auf das Siebenfache. In sieben- und achtklassigen Schulen werden zurzeit 1 800 000 Schulkinder unterrichtet, in sämtlichen einklassigen, Halbtags- und zweiklassigen Schulen etwas weniger (1 794 000). Fast man die ein- bis vierklassigen und die fünf- bis achtklassigen Schulen zusammen, so entfällt auf jede der beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Schulkinder.

## Zur Einigung des Liberalismus

hat die letzte Woche außer dem Gesamtliberalen Kongress in München einige sehr beachtenswerte literarische Kundgebungen gebracht. Die liberale Wochenzeitung „Vergessener Tümmel“ hat eine Nummer ganz in den Dienst des Einigungsgedankens gestellt und sie rief in einem warmen Appell alle, die sich zum Liberalismus bekennen, auf, über die Parteigrenzen hinweg liberale Zustimmung zu pflegen.

Gleichzeitig erscheint bei der Geschäftsstelle der Jungliberalen Vereine Bayerns r. d. Rh. (Mittendamm, Königstraße 14) das stenographische Protokoll der bedeutungsvollen Rede, die der jungliberale Führer, der bayrische Abg. Hübsch, auf dem jungliberalen Verbandstag in Bamberg gehalten. Diese Rede hat sehr fruchtbar neue Gedanken zur Organisationsfähigkeit der Liberalen gebracht, die verdienen, allenhalben nachgeprüft zu werden. Sie lehnen sich an die bayerischen Verhältnisse an und zeigen dabei, wieviel bei gutem Willen schon erreicht ist, und wieviel eine straffere Organisation an politischer Lebendigkeit erweckt. Dabei wird die Organisationsfähigkeit des Liberalismus gewürdigt und Hübsch sagt dabei die in allen liberalen Kreisen äußerst beherzigenswerten Worte: Keine einzige Partei leistet so wenig an regelmäßigen Beiträgen wie gerade die liberalen Parteien. Von jeher waren es einzelne mit Glücksgütern begünstigte Parteifreunde, denen man es überließ, bei Wahlzeiten die Massen zu fassen. Von jedem Mitglied einen Beitrag in einer Höhe zu verlangen, das damit alle Ausgaben gedeckt werden können, das sucht jeder Vereinsvorstand auf das peinlichste zu vermeiden, weil

er glaubt, er könnte dadurch einzelne Mitglieder verlieren. Ich will solchen Mitgliedern, die bei der geringsten Beitragserschöpfung mit Austritt drohen, nicht ihre liberale Gesinnung abpredigen; sie müssen überzeugte Männer und gute Wähler sein, aber in die Kerntuppe, in die Organisation gehören sie nicht hinein! Wer nicht geneigt ist, für seine liberale Gesinnung wenigstens einen Pfennig pro Tag zu opfern, mit dem kann eine Organisation nichts anfangen. Eine Organisation muß von ihren Anhängern Disziplinwilligkeit in jeder Beziehung verlangen, wenn sie etwas erreichen will, und ich denke, wir wollen etwas erreichen! Es ist ein Krebsgeschwür, das alles, was Arbeit heißt, bei uns von den Männern im „Nebenamt“ geleistet werden muß, die ohnehin schon mit Arbeit überlastet sind. Wir haben viel zu wenig Parteibeamte und viel zu wenig besoldete Hilfskräfte.

## Die Vorgänge in Persien

nahmen am letzten Donnerstag abermals im englischen Unterhaus zur Sprache. Lynch (liberal) stellte an den Staatssekretär des Auswärtigen, Grey die Frage, ob die Kosaken, welche die Zugänge zu der englischen Gesandtschaft in Teheran bewachten, zurückgezogen worden seien, und erwiderte auch um eine Aufklärung über die Stellung des Obersten Kiasoff. Zugleich rief Lynch dazu, daß Grey der russischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen machen sollte, um Sicherheit dafür zu schaffen, daß aktive russische Offiziere sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung beschränken und sich nicht an Maßnahmen zur Unterdrückung der Volksrechte beteiligen sollten. Grey erwiderte, die persischen Truppen seien zurückgezogen worden; von Kiasoff werde gemeldet, daß er bei Erklärung des Belagerungszustandes zum Gouverneur von Teheran ernannt worden sei, aber jetzt sei ein Zivilgouverneur ernannt worden. Der Schah hätte seine Absicht bekannt gegeben, die Konstitution aufrechtzuerhalten und es sei kein Anlaß, Vorstellungen zu erheben. Anbetreff der weiteren Frage bezüglich Kiasoffs führte Grey aus, daß Kiasoff in Diensten des Schahs wäre, und jeder Schritt, den er im Drang der jüngsten Ereignisse unternommen hätte, habe er unabhängig von der russischen Regierung getan. Dillon (Nationalist) fragte mit Rücksicht auf die gemeldeten Hinrichtungen und Folterungen, ob die englische Regierung gegen solche Handlungen Einspruch erhoben hätte. ates titif tige tage nicht freiheit sich wir Beha langte In d. Staa der V forder Wern gestiel sei d. An Nach Verlet nahe Klasse auf d gewo den. Die persi. Dara vollst spere. andere Bemerkenswert ist, daß kein Schutz gefallen ist und



niemand verwundet wurde, auch die befristeten Belagerungen in der Nachbarschaft blieben aus. Das Volk sah gleichgültig zu; es hat jetzt einen vorher unerwarteten Respekt vor den Kosaken. — Die Kosakenbrigade hielt ein mehrstündiges Verhüllungsritual mit der übernommenen ersten Sektion deutscher Waffenschneidemaschinen im Besonderen der russischen Offiziere ab. Die Offiziere sprachen ihre Anerkennung über das vorzügliche Funktionieren der Geschütze und ihre tabellöse Instandhaltung durch den hiesigen deutschen Instruktur Haack aus. Die Regierung beabsichtigt, zwei weitere Waffenschneidemaschinen mit Munition in Deutschland zu bestellen. — Wladimir es Dowlew ist zum Finanzminister ernannt worden.

Eine dieser Tage veröffentlichte Petersburger Erklärung über Rußlands Verhalten in der jüngsten persischen Krise genügt der Mehrzahl der liberalen englischen Blätter nicht, um ihr abfälliges Urteil über die Handhabung der russischen Politik bei diesem Anlasse abzugeben. Besonders auffällig ist es unter diesen Umständen, daß eine Londoner Zeitung die Angriffe gegen Rußland auch diesmal — deutschen Urhebern zuschreibt. Unter der Überschrift „Deutsche Intrigen“ veröffentlicht nämlich die Londoner Standard ein aus Petersburg datiertes Telegramm, das mit dem Satz beginnt: „Die gegen die russische Regierung erhobene Beschuldigung, insofern bei dem gewaltsamen Vorgehen des Schahs gegen die persischen Fortschrittler eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, wird in Rußland allgemein dem deutschen Machenschaften zugeschrieben, die einen Bruch der englisch-russischen Konvention herbeiführen möchten.“ Die Unhaltbarkeit dieser vom Standard den Russen untergeschobenen Auffassung geht schon aus dem Meinungsäußerungen der englischen Regierungskreise hervor, die sich doch gewiß nicht von den Wünschen irgendwelcher deutscher Intriganten leiten läßt. Die multilaterale Daily News zum Beispiel schreibt, zwischen den Zeilen des gefirten Communiqués der offiziellen russischen Telegraphenagentur stehe deutlich zu lesen, daß die einzige nennenswerte bewaffnete Macht in Persien unter der Befehlshaberschaft russischer Offiziere stehe, die ihrerseits wiederum die Kontrolle des russischen Gesandten und des Ministeriums unterständen. „Diesem also“, fährt das Blatt fort, „fällt im Grunde die Verantwortung für alles zu, was in letzter Zeit in Teheran und anderswo geschehen ist. Daß die russischen Offiziere persische eingetragene Truppen befehligen, ist nebensächlich. Rußland ist vermöge dieser Kosakenbrigade heute in Persien ebenso unumschränkter Herr vor England es in Ägypten war, als die britische Armee die Herrschaft des Abdolmehdi Twifir Bacha dem Namen nach wiederherstellte.“ Andere Organe des linken Regierungsflügels, der Sir Edward Greys Zurückhaltung aufs schärfste verurteilt, vertreten dieselbe Auffassung und verlangen immer dringender nach englischer Intervention in Persien zum Schutze der Freiheitsrechte der Bevölkerung gegen russische Vergewaltigung.

## Politische Uebersicht.

**Osterreich-Ungarn.** Die Admirale Burg und Prinz Wittenberg, Kommandanten des gegenwärtig in Triest ankommenden englischen Geschwaders sind am Donnerstag in Triest eingetroffen und am Sonnabend vom Kaiser von Österreich in Audienz empfangen worden. — Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Donnerstag einen Denkmalsentwurf Daszunski an, die Regierung zu ersuchen, alle Vorbereitungen zu treffen, damit der Bau der Wasserstraße Wien — Krems im Jahre 1909 in Angriff genommen werde und vertagte sich sodann auf Freitag.

**Frankreich.** Die französische Deputiertenkammer nahm am Donnerstag die Erdrückungsgebühren der Ministerien genehmigte alsdann einen Beschlusses an, die Ergänzung des Fliegerkorps. Hieran trat die Kammer in die weitere Beratung der Einkommensteuer ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Pellentan, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentarisation ein, zur Erledigung des Einkommensteuergesetzes, betr. die Einkommensteuer. Finanzminister Caillaux hielt dem entgegen,